i.

# Die RELIGION Eines IVRISTEN

ad imitationem Dr. BROWNS Religionis Medici.

Aus dem Englischen übersetzt.

Franckfurt und Leipzig, M DCC XX.

Juristen sind böse Christen. Dieses ist der herrliche Character, welcher insgemein diesem ehrlichen Geschlechte (doch dem Himmel seys gedancket, nur von praeiudicieusen Leuthen) gegeben wird. Ich, der ich einer von dieser Sorte bin, trage kein Bedencken, den Titel eines Christen mir anzumassen; so scheue ich mich auch nicht mein Glaubens-Bekänntniß der gantzen Welt vor Augen zu legen. Ich habe nicht Ursach meine Auferziehung zu strafen, oder diejenigen, welche Sorge vor meine Jugend tragen müssen, zu blamiren. Meine Vormünder waren gelahrt und orthodox, und liessen sichs sehr angelegen seyn meine Seele und Verstand durch die besten Praecepta und untadelhafftesten Exempel zu bessern und auszuschmücken. Doch da ich zu reiffern Jahren und Verstand kam, nahm ich Gelegenheit mein eigner Baum-Gärtner zu werden, und die vielen unnöthigen Vorsprößlinge zu beschneiden; die allzufrühzeitigen Impressiones meiner Jugend-Jahre auszulöschen, und die Notiones, welche mit meiner

Mutter-Milch eingesogen, zu verlernen. Und ob mir schon von meinen Säug-Ammen keine Unwahrheiten, noch Ketzereyen in denen Schulen, worinnen ich erzogen, beygebracht wurden; so war doch die Phantasie meiner blühenden Jugend fruchtbar genug in Irrthümern, und ließ viele unnütze Gedancken von sich hervor sprossen. Da nun mein Verstand zu seiner Reiffe gekommen war, so setzte ich mir vor diese zu verbessern, und mich selbst zu der Fahne der gesunden Vernunfft und des Glaubens zu begeben.

Nachdem ich also durch fleißiges Nachgrübeln und eigene Remarquen meinen Vortheil ersehen, ich sage, daß, nachdem ich meine angebohrne Religion in die Waag-Schale geleget, und dieselbe mit allen andern in der Welt gewogen, so mache nun dasjenige zum Object meiner freyen Wahl, was zuvorhero nur der Effect meines Vorurtheils war; und gleichwie ich bey meiner Tauffe in die Rolle der Soldaten Christi eingeschrieben worden, so mache ich mich nun selbst zu einem Voluntaire in seinen Diensten. Was ich damahlen ohne mein Wissen gethan, das halte ich ietzo mit meinem freywilligen Consens für genehm, wie ich denn auch gesonnen bin mein Bannier nicht zu verlassen, so lange ich lebe.

Ich hoffe, daß ich keinen Soloecismum begehen werde, wann ich sage: Daß der Fürst des Friedens der HErr der Heerschaaren sey. Die streitende Kirche ist seine Armee, so aus vielen Bataillons in verschiedenen Posten und unter verschiedenen Ordres

dres bestehet. So lange, als sie mit einander dem grossen Capitain unserer Seeligkeit dienen, und in allen Stücken der Disciplin ihrer Waffen nachkommen; so trage ich keine Scheu einem ieden das Wort des Friedens zu geben, er mag gleich seyn, aus welcher Compagnie oder Hauffen er wolle. Der Wechsel, welchen wir auf diesen Rund der Erden sehen, dienet nicht zu ihrer Deformität, sondern zu ihrer Schönheit. Gleichwie sich das Auge mehr an einer angenehmen mit vielen Berg und Thälern, Wald und Feldern untermengten Landschafft belustiget, als an einer wüsten und gleichförmigen Gegend: also wird die wahre fromme Seele weit mehr durch die Glori der Christlichen Religion gerühret, wenn sie sich einen weitläufftigen Begriff, der doch völlig mit der würcklichen Heiligkeit überein kommt, davon macht. Denn obschon ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, so haben sie doch alle ihr Licht von einem Ursprung. Und derjenige ist unstreitig ein Mitglied der triumphirenden Kirchen, welcher von gantzem Hertzen und mit willigem Gemüthe diejenigen für fromm erkennt, so allezeit dafür gehalten worden, ob sie schon mit ihm nicht gleichen Titul und Nahmen führen.

Ich erkenne mich selbst für einen unpartheyischen Liebhaber aller frommen und rechtschaffenen Leute, halte auch einen ieden so lange dafür, biß ich an ihm das Gegentheil wahrnehme. Ich habe so wenig Eyfer für Sachen, so offenbahr indifferent sind, (sie mögen gleich seyn pro oder contra) als sonst ein

Mensch in der Welt haben mag; denn dieses ist ein Principium, welches aus meiner Education erlernet, daß rechtschaffene und vernünfftige Leute eben nicht so sehr von einander dissentiren, als man wohl meynen möchte, und daß man sich öffters aus einem Praeiudicio und Interesse mit Worten zancke, da man doch einerley Meynung ist.

Ich bekümmere mich nicht viel um die Nahmen, welche eine Partie von der andern in der Kirche unterscheiden; Ich halte keinen in dieser Gemeinde für besser als den andern. Und mag es seyn, daß in dem Feld-Lager Gottes ein Voluntaire so lieb und angenehm ist, als bey denen Menschen. Dem sey aber, wie ihm wolle, ein Aufwiegler ist auf beyden Seiten verhaßt, und wegen der Religion Factiones anrichten, ist an statt Christum den Martem anbethen, und um Friedens willen einen Krieg anfangen. Ich kan deren ihren vergallten Eyfer keines weges billigen, welche, wann sie nicht Feuer vom Himmel erbitten können, solches auf Erden wider alle die, so mit ihnen nicht gleicher Meynung sind, anzünden wollen. Das ist ein schlimmer Disputant vor die Christenheit, der keine bessere Argumenta hat, als Pulver und Bley. Des Mahomets Logic macht keine Jünger JEsu; und wann ich durch der gestiefelten Apostel Argumenta dominantia zur Religion solte gezwungen werden, so würde man aus mir nichts anders, als einen bekehrten Heuchler, machen.

Menschen durchs Gefängniß und Confiscation

ihrer Güter zur Conformität zu persuadiren, scheinet mir eben zu seyn, als wenn man mit Waschbläueln und Keilen eine Proposition in dem Euclide demonstriren und vertheidigen wollte, versichert sie werden gleichen Effect thun: Wann das eine der Mathematicus thun soll, so mag das andere das geistliche Forum verrichten. Wir finden wenige durch den Kercker gebessert, oder durch die Beraubung der Güter frömmer gemacht. Gewaltsamkeit hat so wenig Macht über die Seelen, als der Chirurgi Lancette bey den Verstand und Affecten der Menschen. Die Remedia müssen eine Verwandschafft haben mit denen Patienten und ihren Kranckheiten. Es ist eine schöne Raison (so von unserer Constitution und Wesen herrühret,) wenn man Proselyten machen muß, oder gar keine. Die Varietät, welcher ich mich in Religionen bediene, ist sehr unterschieden. Es ist nur eine Wahrheit; sie zeucht alles nach sich, was mit ihr gleiches Wesens ist, ob es schon hier und dar zerstreuet, und verwirfft das übrige, so nicht zu ihr gehöret. Nachdem ich also die Fehler und Irrthümer dererjenigen, so von mir differiren, übersehe, so ergreiffe ich alsobald ihre orthodoxen Meynungen, und da ich ihre Laster auf die Seiten setze, so folge ich ihren Tugenden nach. Auf solche Weise greifft man eine Sache beym rechten Zipffel an, und sauget, gleich einer Biene, aus ieden Unkraut Honig. Die Sonne ob sie schon zum öfftern verdunckelt wird, so behält sie doch einmahl wie das andere mahl ihren Schein.

Das sey ferne, daß ich mich um eines nichtigen Gewinnstes willen zu einer Partie Christen, welche die Oberhand hat, schlagen solte, um dadurch ihren Complot zu verstärcken und ihren Meynungen à la Mode beyzupflichten. Solche Leute sind, wie ein Wetterhan, in der Religion, welcher sich nach den Interesse eines ieden Lüfftgens wendet.

Auch halte ich es nicht für klug und wohlgethan zu seyn die Religion eines Staats zu affrontiren, und aus einer unverschämten Impertinence diejenigen zu verdammen, welche GOtt nach denen ihnen vorgeschriebenen Gesetzen des Landes verehren. Diese Bescheidenheit habe ich auf meinen Reisen gelernet, und wer solche nicht zu practiciren weiß, der mag nur zu Hause hinter seinen Ofen sitzen bleiben. Die Religion authorisiret niemahlen den Unverstand, so schicken sich auch nicht Hochmuth und Heiligkeit zusammen. Es ist sehr schwehr eine Compagnie nur von vier oder fünff Menschen zu finden, wo nicht wenigstens ein Triumphirat der Religionen seyn solte, und wer sich zum Dictatore unter ihnen aufwerffen wolte, auf den würden sie gewiß mit zusammen gesetzten Kräfften loßgehen.

Ich urtheile eines Menschens Religion nicht aus seiner sauertöpffigten Stirn, und affectirten gravität. Ein solch unfreundlich und mürrisch Gesicht anzunehmen, dafür trage einen Abscheu. Ich angle nicht nach dem Character eines Heiligen durch ein herrschsüchtiges Schänden und

Schmäh-

Schmählen auf die unschuldigen Divertissements und Rechnung indifferenter Sachen unter die grösten Laster. Absonderlich kan ich derjenigen Ubermuth nicht billigen, welche bey all und ieden Begebenheiten GOttes Gerichte mit Haaren herbey ziehen, gleichsam als wenn sie alleine Macht hätten in die Cantzeley des Allerhöchsten hinein zu gucken, und geheimde Räthe des Himmels wären. Niemandens Unglück kan ihrer Censur entgehen, sondern verdammen einen wie den andern, weil sie vergessen, was unser Heyland von denen sagte, auf welche der Thurm zu Siloa fiel, und vermeynen, die Gerechtigkeit GOttes müsse sich nach ihren närrischen Maaß und Caprice richten. Mir gefällt sehr wohl, was Plato sagt: **Bey GOtt ist kein Neid.** Gewißlich dieses unermeßliche Meer der grundlosen Güte höret niemahlen auf, alle, die es werth sind, mit seiner Gnade und Seegen zu überschütten, und er ist gegen keines seiner Creaturen partheyisch. Er theilet gleich der Sonne seine Influence der gantzen Welt mit, und wann ihre Strahlen keine Erqvickung schaffen, so ist die Erde selbst Schuld an der Wolcke, die von ihr aufgestiegen ist. Solche Leute werden mich schwerlich bekehren, welche GOtt, als ein grausames Wesen, vorstellen, und alsdann die Welt persuadiren wollen, daß dieses seine würckliche Eigenschafft sey. Da sie auf die Bilder und Gemählde loßstürmen, so begehen sie selbst die gröste Idololatrie. Statt des rechten

Originals machen sie aus ihm einen unerbittlichen, moreusen, eigensinnigen und grausamen Tyrannen, indem sie statt eines gnädigen Vaters aller Dinge einen Götzen ihrer eigenen Imagination anbeten.

Ich halte von allen Gebetern, so nur in Herplappern bestehen, nichts, dafern der Geist nicht recht damit verknüpffet ist. Dieses ist ein Opffer der Narren ohne Saltz und Feuer, und daher GOtt unangenehm. Die gebogene Knie, niedergeschlagene Augen, und das Niederfallen auf die Erde, wenn es nicht mit gleichem Eyffer und Unterthänigkeit der Seelen geschiehet, sind nur religiöse Complimenten und ein heiliges Gespötte. Solche poßierliche Suppliquen werden sonder Zweiffel mit nicht allzugnädigen Augen in dem Parlament des Himmels angesehen werden. Gleiches Mißfallen habe an denenjenigen, welche fremde und unheilige Opffer opffern; Brand-Opffer, deren Composition unverantwortlich ist; welche nicht bey den gesunden Worten verbleiben, sondern ihrer Zunge den Zügel lassen, und zugeben, daß sie tausend Ungebührlichkeiten in den Ohren dessen, der das Ohr gemacht hat, begehen muß. Diese so wohl als die erstern sind des criminis laesae Maiestatis schuldig: weilen sie den Himmel mit Tavtologien und unnützen Wiederhohlungen beleidigen. Die ersten durch Unachtsamkeit, die andern durch Praesumption. Diese bringen form ohne Materie, jene bringen Materie

ohne form; und beyde mangeln des Geistes und Lebens einer wahren Devotion. Doch tadle ich solches keines weges, die sich einer erlaubten form bedienen, wenn sie nur von einer rechtschaffenen Andacht begleitet wird; noch vielweniger diejenigen, welche sich an den Himmel selbst addressiren, indem sie sich an keine Worte binden, daferne es nur mit Discretion und bescheidenen Geist gewürtzet ist. Denn wann ein recht qualificirter Mann der dabey gelahrt ist, und über das einen guten Wandel führet, in ein warmes und wohl fürgebrachtes Gebet vor seiner Predigt ausbricht, so scheinet solches eine recht Göttliche Entzückung zu seyn, welches in denen Hertzen der Zuhörer mehr effectuiret, als eines andern seine bestelaborirte und ausstudirte Sache. Und die Zuhörer, welche die gantze Predigt mit gleichen Hertzen aufffangen, werden in Ansehung dessen, der mit so grossem Eyffer redet, als Statuen und leblose Creaturen erscheinen, daß man also gleich gereitzet wird zu glauben, der Himmel selbst habe seine Rede zu ihnen gewandt.

Anderen Theils halte ich dafür, daß ein mit fleischlichen Entzückungen und beweglichen Gebehrden begleitetes Gebet nicht allemahl authentisch, sondern nur ein Rauch der Pasionen, welcher bald verschwindet, ein blosser Dampff oder Auswallung des Geblüts, eine sanfft-thuende Hitze eines guten Humeurs, und gemeiniglich die eigentliche Würckung des Sanguinischen Temperaments

raments seyn. Das Gebet ist eine Erhebung der Seele, eine Flucht des in die Höhe sich schwingenden Geistes: Aus Menschen macht es Engel pro tempore, und in dem da ihre von der Welt abgezogene Gemüther davon fliegen, und sich in die Höhe schwingen, so schweben sie an denen Gräntzen des Paradieses. Daselbst schöpffen sie eine unveränderliche Lufft, brennen, wie die *Seraphinen*, und schlagen gleich denen entzückten Orden des Himmelreichs in heilige und reine Flammen aus.

Ich meines Orts kan knieend, stehend oder sitzend beten; entweder bey meiner Arbeit, oder bey meiner Musse, mit oder ohne Wort und Ceremonien. Und dieses halte ich für die eintzige Methode zu seyn, wie dem Rath des H. Apostels Pauli nachzukommen, wenn er uns befiehlet ohne Unterlaß zu beten. Ein eintziger andächtiger Hertzens-Seuffzer vermag manchmahl mehr als ein gantzer Hauffen Worte, (wann es auch gleich die allerzierlichsten und geschminckteſten in menschlichen Ohren wären,) sintemahl GOtt den Dialectum des Hertzens so gut verstehet als der Zunge, weilen er der Werckmeister von beyden ist.

Die Positur, welche Pythagoras seinen Discipuln auferlegte, wann sie vor ihren Göttern erschienen, war nicht sonder Geheimniß. Er befahl ihnen zu schweigen, wodurch er andeuten wollen, daß sie in einer solchen erschröcklichen Compagnie

ein devotes Stillschweigen observiren und kein Wort sprechen solten, welches nicht zuvor in den Hertzen recht verdauet worden seye. Und an statt eines Nosce te ipsum, wolte ich vielmehr wünschen, daß der Rath Salomonis an die Frontispicia unserer Kirchen angeschrieben würden: **Mein Sohn, wann du zum Hause GOttes gehest, so laß deiner Wort wenig seyn, und komm, daß du hörest, das ist besser, denn der Narren Opffer.** In diesem allen wird auf eine rechtschaffene, solide, vernünfftige und bescheidene Devotion gezielet, worinnen die gantze Veneration und Eyffer der ersten Kirche und Zeiten anzutreffen.

Auf diese Sachen näher zu kommen, so sind unsere stumme Angelegenheiten beredtsame Gebeter, und die Noth, welche grösser, als das sie ausgesprochen werden kan, ist eine solche durchdringende Rede mit GOtt, daß sie öffters ehe Hülffe vom Himmel schaffet, als unsere lautesten Litaneyen. Wir selbsten geben lieber einer stummen Person Allmosen, welche, weilen sie auf keine andere Weise, als nur durch stumme Zeugen ihre Bitte thun kan, uns durch diese bewegliche Art der Klage zur Mildigkeit zwinget, als denen gemeinen Bettlern, so ein rechtes Handwerck daraus machen, denen Leuten das Geld aus dem Beutel zu schwatzen. Ja eine iede innocente Action unsers Lebens ist ein Gebet. Der extraordinaire Tugend-Wandel aber dringet durch die Wolcken, bestürmet das Firmament, plündert den Himmel

mel selbst, und raubet ihn, so zu sagen, den schönsten Seegen.

Was die öffentlichen Gebeter betrifft, so gebe ich zu, daß es nöthig sey sich einiger Form und Ceremonie zu bedienen: und sind diejenigen die besten, welche die gröste Krafft haben in uns eine Devotion zu erwecken und dieselbe zu reguliren. Sie müssen nicht zu hochtrabend und theatralisch, noch zu einfältig und schlecht seyn, sondern so, wie sie dem Hause GOttes geziemen, und ihme eine äusserliche Zierde geben, nicht aber ein blosser Schein der Heiligkeit seyn.

Die Gewohnheit der Griechen und anderer Orientalischen Kirchen, die Männer von denen Frauens in öffentlichen Versammlungen zu sondern, scheinet einiger massen aus dem Alterthum bewiesen werden zu können. Wiewohl der Mißbrauch dessen in denen Occidentalischen Theilen uns glaubend macht, daß solches aus einer Singularité herrühre. Ich mißgönne zwar dem Weiblichen Geschlecht ihre Freyheit GOtt anzubeten und bey öffentlichen Versam̃lungen mit zu seyn, nicht; doch mißfället mir ihr Privilegium, welches ein so offenbares Hinderniß an unserer Devotion ist, als ihr Plaudern bey den Psalmen, Responsionibus und andern Kirchen-Gebetern. Ich kan in der Kirche nebst den schönsten Frauenzimmer so unbeweglich stehen, als Marmor, indem ich ihrer Schönheit Glantz nicht anders ansehe, als eine Zierde der grossen Majestät und Glorie, so an

diesem

diesem Orte verehret wird. Wann ich sie aber aus denen Schrancken der Modestie, als deren gröste Zierde ist **Schweigen**, treten sehe; wenn ich sie in der Kirche so laut, wo nicht lauter, als die Männer, entweder aus einer unbesonnenen Freyheit, oder affectirten Gravität, da sie bald verliebte, bald devote Blicke machen, plaudern höre; so sage ich, daß mir dieses ein grosses Aergerniß giebt. Es ist eine Hinderniß an meiner Andacht, und macht mich glaubend, daß die Griechen nicht sonder Ursach dem Frauenzimmer einen besonderen Platz in der Kirche, wo sie weder gesehen noch gehöret werden können, eingeräumet. Und dieses scheinet nicht unhöfflich oder grausam zu seyn, zumahlen, wann wir betrachten, was St. Paulus 1. Ep. ad Timotheum c. 2. v. 12. selbsten gesagt: **Einem Weib gestatte ich nicht, daß sie lehre**; und an einem andern Ort, 1. Cor. 11, 10. **Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben**, (i. e. soll bedeckt oder verhüllt seyn,) **um der Engel willen**/ oder, wie es einige auslegen, um der Jünglinge willen.

Ich wünsche zwar eine bessere Reformation in der Kirchen, als wir bißher gehabt; doch verlange ich nicht das Christenthum mit Stumpff und Stiel auszureuten. Ich lasse mirs gefallen, wann das Hauß GOttes hübsch sauber und rein, das Gebäude repariret und prächtig ist, ohne daß mans abschaffen soll. Zwischen dem Officio eines Bischoffs und eines Priesters scheinet mir

kein anderer Unterscheid zu seyn, als dieser: Einen Priester sehe ich an als einen Parochial-Bischoff, und einen Bischoff als einen Priester eines gantzen Dioces. Ihre Würde ist gleich in qualitate, obschon nicht in quantitate: Sintemahl einer so wohl die Macht hat die Sacramenta zu administriren, als der andere. Nur um guter Ordnung und Disciplin willen in der Kirchen ist der eine mit einer Jurisdiction und Superiorität investiret, zu welcher der andere ebenfalls gelangen kan, wenn er rechtmäßiger Weise darzu erwehlet wird.

Ich mißgönne der Bischöffe und Priester zeitliche Ehren und Reichthümer nicht, verlange auch hierinnen keine Aenderung in der Kirche GOttes zu machen; doch wäre zu wünschen, daß eine bessere Gleichheit bey Austheilung der Kirchen-Güter gehalten würde, damit mancher armer Dorff-Priester ein solches Einkommen haben möchte, daß er nicht Ursach hätte eines Bürgers oder eines anderen geringere Profession, die zum öfftern profitabler ist, als manches Priesters seine, mit scheelen Augen anzusehen.

Von Miethlingen und dergleichen Leuten wuste die erste Kirche nichts, und es ist eine rechte Schande, daß wir bey so vielen reichen Pfründen so magere und elende Priester haben. Des Teufels Marck-Platz ist es, wo man die Pfarr-Dienste um Geld kauffet und verkauffet, und solche des Teufels geistliche Vorkäuffer verdienen aus dem Tempel gestossen zu werden.

Ich

Ich weigere nicht mich bey dem Nahmen JEsu zu neigen, doch sehe ich nicht, warum ich nicht auch ein gleiches bey dem Nahmen Joshua thun solte, angesehen es in dem Hebräischen ein und einerley Nahme ist. Und diejenige Schrifft-Stelle, welche diese Ceremonie erlaubet, scheinet mir, daß sie ein nichts mehreres haben wolle, als daß in den Nahmen Christi alle unsere Bitten an GOtt den Vater sollen gemacht werden. Denn, wenn dieses denen Buchstaben nach verstanden werden müste, warum beugen denn diejenigen, so dieses acceptiren, das Haupt an statt der Knie? Ausser dem so sehe ich keine Ursach, warum ich mich nicht auch bey dem Nahmen Messias, Christus, Emanuel, neigen soll, sintemahl der Welt-Heyland mit allen diesen Nahmen benennet worden? Ja, warum soll ich nicht allen Nahmen GOttes in allen Sprachen gleichen Respect geben? absonderlich dem erschröcklichen Nahmen Jehovah, welchen die Juden nicht einmahl aussprechen dürffen? Es ist wahr/ ich kan mich in einer Sache, so denen Geboten GOttes nicht schnur stracks entgegen laufft, nach der Kirchen Gewohnheit accommodiren, alleine ich protestire zugleich und wünsche, daß eine dergleichen Gewohnheit, die auch von ihren eyfferigsten Verfechtern für indifferent erkennet wird, vielmehr abgeschafft, als Leuten von zarten Gewissen imponiret würde, sintemahl sie zu vielen Aergernissen Anlaß giebet, und weiter keine andere Autorität hat, als die Tradition, von welcher sie gebilliget wird.

Ich bin von Natur ein Liebhaber der Musique, und glaube, daß sie nach ihrer verschiedenen Art das Gemüth so wohl beruhigen, als verwirren kan. Allein ich finde, daß sie ihre meiste und eigentliche Würckung in der Phantasie und fleischlichen Affecten, nicht aber in denen obern Kräfften der Seelen habe. Und derowegen sehe ich nicht, wozu sie in der Kirchen nütze, als wohin wir nicht kommen, GOtt nach der Grösse unserer Einbildung den Eyd der Treue abzulegen, oder ihm die ersten Früchte unserer Passionen, ob sie schon gereiniget, zu bringen, sondern uns selbst als ein lebendiges Opffer aufzuopffern, welches unser vernünfftiger Gottesdienst ist, sintemahlen GOtt im Geist und in der Wahrheit angeruffen werden will, nicht aber mit einem Lufft-Gethöne und fleischlichen Entzückungen.

Obschon das Ohr ein solches Glied, das zum Dienst der Religion gewiedmet ist, sintemahlen der Glaube durchs Hören kömmt, so kan ich doch nicht wahrnehmen, daß mein Glaube durch die allerschönsten Colleraturen der Orgel und anderer Musicalischen Instrumenten, so man beym Gottesdienst braucht, wachse und zunehme. Ich verwundere mich auch nicht über jenes Bauersmanns jähen Eyffer, welcher, als er zum ersten mahl in eine Stadt-Kirche kam, und die Orgel spielen hörete, an zu tantzen fieng, als wenn er auf einen Tantz-Boden gewesen wäre. Frey hiervon zu sprechen, so sehe ich nicht, warum man nicht GOtt so wohl bey einem Tantz, als bey einer Mu-

sique

sique loben könte, angesehen die Juden, von welchen wir unsere Argumenta für das letztere abborgen wollen, ebenfalls solches gethan; indem eines ohne das andere nicht wohl seyn kan. Ein Capitel in der Bibel ist für mich die beste Musique in der Welt, und eine gute Predigt, da der Prediger, gleich dem grösten Virtuosen, die Dissonantien des Gesetzes und des Evangelii wohl zu vereinigen weiß, und zwischen denen Typis und Vorbildern des einen, und den selbstständigen Wahrheiten und Geheimnissen des andern eine liebliche Harmonie machen kan, übertrifft das schönste Musicalische Concert, und wann es noch so angenehm, als des Nebucadnezars seines selbsten wäre, und von der sämtlichen Familie der Musique gemacht seye.

Also bin ich auch ein grosser Liebhaber von der Mahlerey und Bildhauer-Kunst; ich sehe aber nicht, wie sie mir zu meiner Devotion helffen, dieses finde ich wohl, daß sie mir vielmehr dran hinderlich seyn, sintemahlen es auch dem grösten Meister in diesen Künsten ohnmöglich ist etwas nach den Leben abzuschildern oder zu schnitzen, was doch kein Mensch noch mit seinen Sinnen begreiffen können, oder eine Figur zu erdencken, die doch mit der unsichtbaren Gottheit keine Verwandschafft hat. In solchen Stück ist eines jeden Menschens eigene Phantasie der beste Mahler; und wann es erlaubt ist sich der Bilder und Gemählde zu bedienen, so sind es solche, die von unserer Imagina-

tion herrühren: Allein auf solche Weise werden wir Antropomorphiten, und beten GOtt unter der Gestalt eines Menschen an, oder ahmen denen Heyden nach, und verehren ihn unter der Gleichheit eines Thieres, oder einer andern Figur, so in die Sinne fällt, sintemahlen alle Ideen dieser falschen Imagination nichts anders, als Copien sind dererjenigen Dinge, so uns von aussen in die Sinne fallen, und ist des Aristotelis Grundsatz von diesen richtiger, als von Intellectu, daß nichts in demselben sey, was nicht schon in denen Sensibus gewesen. Der eintzige Weg, wie man sich von GOtt eine Idee machen möge, ist, wenn man von denen Operationibus der starcken Imagination, in das innerste seines Hertzens gehet, und darinnen als in einem Spiegel dieses unendliche Wesen betrachtet, als welches nicht a parte ante, sondern a parte post gesehen werden kan.

Ich betrachte GOtt mit der grösten Lust in seinen Strahlen, welche aus allen seinen Wercken hervorleuchten, denn sein Glantz scheinet in aller Welt. Alleine ich müste in der Herrlichkeit vergehen, wäre ich capabel in diesen Abgrund des Glantzes zu sehen, für welchen die allerreinesten Geister im Himmel ihr Angesicht verhüllen müssen, gleichsam als wenn sie in Ansehung dessen wegen ihrer Unvollkommenheiten schamroth gemachet würden, und nicht fähig wären dieses Original und unerschaffene Reinigkeit sonder Entfärbung anzusehen.

Ich

Ich bin so ambitieus nicht, einem Adler in der Gottheit gleich zu werden, auch begehre ich mich nicht so hoch zu schwingen, wie diejenigen, welche sich ausserordentlichen Offenbahrungen anmassen. Ich will lieber unter denen Schwib-Bögen der Kirche GOttes gehen, als auf der Zinne des Teuffels seiner Capell wandeln, damit mein Haupt von Euthusiastischen Dingen nicht schwindligt, und ich von dem Wind einer unnützen Doctrin von diesen Höhen und Spitzen herab gewehet werde. Der Vater von der Arrianischen Ketzerey war ein Icarus in der Religion, er hatte hohe Gedancken und tieffsinnige Speculationes, allein er flog ohne einen Wegweiser, er verließ den Pfad seiner Mutter, der Kirchen, seine Flügel zerschmoltzen, und that einen erschröcklichen Fall, welcher ihn zugleich das Leben, und, wie leyder zu befürchten, die Seligkeit nahm.

Ich habe öffters ein grosses Vergnügen mich in allerhand Gefährlichkeiten und Difficultäten verwickelt zu sehen, ob ich schon nicht weiß, wie ich mich daraus reissen solle. Ich schätze mich niemahlen sicherer, als in dem Labyrinth eines widrigen Ausgangs, woraus mich doch die Schnur meines Verstandes und eigene Erfahrung nicht leiden kan. Alsdann aber kan ich freudig und frölich seyn, wenn ich sehe, daß meine Erlösung nahe vor der Thür ist. Und hierinnen stecket die Quint-essenz meines Trostes, daß ich auf solche Weise recht Augenscheinlich und Hand-

greifflich der Göttlichen Gnade und Protection versichert werde, angesehen ausser den Miracul der Göttlichen Providenz nichts einen so starcken Knoten des Unglücks aufflösen kan.

Solten alle und jede Begebenheiten meines Lebens zusammen gedruckt werden, so würde man ein solches Buch mehr für einen Roman, als für eine wahrhaffte Historie halten. Es ist so voller Avantüren, daß es auch die Geschichte der Riesen, Mißgeburten, verwünschten Schlösser und aller Amadis Ritter übertreffen solte. Wie offt und wie wundersam ich dem Rachen des Todes entgangen, solches ist merckwürdiger, als alle Fabeln der Poëten. Und wann ich mich auch nichts anders erinnern wolte, als meiner eigenen Gefährlichkeiten, und wie ich so wunderlich daraus errettet worden, so würde ich mehr, als zuviel überwiesen seyn, daß ein unermüdetes Auge sey, so über die Menschen wachet. Dieses machet mich in allen menschlichen Begebenheiten munter und frölich, und vereiniget mich mit denen Stoicis. Ich dencke, daß alle Dinge durch ein beständiges Gesetz und ewiges Verhängniß regieret werden; und derowegen kan ich mich mit Georg Wilher ruhig niedersetzen und sagen: Nec habeo, nec careo, nec curo. Ich betrachte mich selbst, als ein Stück dieses grossen Welt-Gebäudes, und um dieser Ursach willen bekümmere ich mich um nichts, was mir begegnen möchte, sintemahlen nichts ohne dem Wissen und Willen desjenigen geschehen kan,

kan, welcher in allen seinen Dispensationibus auf das allgemeine beste siehet, von welchen ich als ein Mitglied nicht ausgeschlossen bin, und also nothwendig mit von dem allgemeinen besten participiren muß, und solte ich auch gleich meynen, daß es mir schädlich sey. Ich bin nicht rasend über eine Calumnie, noch toll über einen Verlust. Wann mich jemand beleidiget, so schätze ich mirs für die gröste Freude ihn zu vergeben. Es ist eine so edle Ambition, wann ich meinen Feind auf solche Weise überwinden kan, daß sie auch bey weiten die sonst so sehr gepriesene Anmuth der Rache übertrifft. Daß sey ferne, daß ich meiner Passion nach gemeiner Weise gratificiren solte, und weil sich der andere, als ein böser Mensch, aufgeführet, ich auch so böse thun müste, um meiner Wuth den Zügel, und meine Furie die schärffsten Dictata exequiren zu lassen. Derjenige ist ein blosser Kesselflicker in der Moral, welcher, da er ein Loch zuflicken soll, ein anders dargegen und vielleicht ein weit grösseres, als das erste, macht. Ausser dem ist die vortheilhaffteste Art der Rache, wenn ich das mir angethanene Unrecht durch Tilgung desselben mir zur Avantage mache; sintemahl ich hierdurch aus einem Feind einen Freund mache, und wann er nur noch den geringsten Funcken der Tugend und Danckbarkeit im Leibe hat, so wird ihn nicht nur meine Wohlgewogenheit bey seiner Beleidigung schamroth machen, sondern ihn auch dahin bringen, daß er äusserstens erkenntlich seyn muß.

Hat dich jemand beleidiget, saget Qvarl in seinem Enchiridio, so *revangi*re dich brav, verachte das Unrecht, so hast du das Werck angefangen, verzeihe es ihm, so hats ein Ende. Derjenige ist unter sich, der nicht über eine *injurie* ist.

Hat dich dein Bruder heimlich beleidiget, so straffe ihn heimlich, und wañ er sich in Scheltworten verlohren, so wirst du ihn in deinem Verzeihen wieder finden. Wer einen heimlichen Fehler öffentlich schilt, der offenbahret vielmehr denselben, als daß er ihn bestrafft. Der wahre Weg des andern Tugend zu erheben ist derselben zu folgen, und das beste Mittel des andern Laster bekandt zu machen ist dasselbe zu meiden.

Hat dir jemand durch Verläumdungen eine Wunde geschlagen, begegne ihm mit Gedult, hitzige Worte machen die Wunden schwürig, gelinde Worte aber verbinden sie, die Verzeihung heilet sie, und die Vergessenheit nimmt die Narbe gar hinweg; Weit edler ist es gehandelt, wann ich das Unrecht mit Stillschweigen bedecke, als wann ich mit Beweiß-Gründen die Oberhand behalten und es ausbreiten will. Bey allen diesen Fällen aber changire deine Person mit deinem Bruder, alsdann frage dich bey deinem Gewissen, was du wohl würdest gethan haben, wann du an seiner Stelle wärest, bist du das zu thun resolviret, so wechsele wieder um, und thue du ihm desgleichen, so wird dich dein Christenthum niemahlen betriegen.

Ich halte es für eine der grösten Ubungen in der Religion, seine Passiones zu dämpffen: und weilen der Zorn die gröste und hefftigste ist, so wende ich meine äussersten Kräffte an, denselben in seiner Kindheit zu ersticken. Andere Passiones gehen alle gradatim, und schleichen sich so nach und nach ein, der Zorn aber entzündet sich gleich dem Schieß-Pulver auf einmahl, und bläset den Menschen auf, ehe er sichs versiehet. Derohalben habe mich durch eine lange und beständige Praxin bemühet, Meister von diesen ungestümen Affect zu werden, und ich halte es für ein rechtes Meister-Stück menschlicher Klugheit Herr über alle Anreitzungen zu seyn. Ich konte schon vor diesen meine Hand mitten im Zuschlagen abhalten, wann sie nach einen straffwürdigen Knecht oder leichtfertigen Buben zielete, ietzo aber kan ich meine Nerven dergestalt im Zaum halten, und denen dienstfertigen Geistern ein solches Gebiß ins Maul legen, daß sie sich nicht einmahl rippeln dürffen.

Ich halte mirs vor eine Schande meiner Zunge zu gestatten, daß sie meiner Hände Abgesandte seyn solte, und sie in ungeziemende Worte ausbrechen zu lassen, als wann die Grösse des menschlichen Verstandes und Ansehens in einer spitzfindigen und beissenden Antwort bestünde. Ja, ich werde nicht einmahl meinen Wangen sich zu verfärben, noch meinen Augen zu funckeln, oder einen andern Theil meines Leibes erlauben ; nur das ge-

ringste Zeichen eines Resentements blicken zu lassen, wodurch man mercken könte, daß ich gerühret worden; ob ich schon den mir angethanen Affront bey mir fühle, und, wie billig, meine Reflexiones darüber mache. Alles, was ich hierbey thue, ist, daß ich den Rath des Apostels folge, welcher sagt, man könne zwar zornig seyn, aber man müste nicht dabey sündigen.

Ich habe keine eitle Furcht für den Tod, so bekümmere ich mich auch nicht darum, wie oder wann ich meinem Abtritt von dem Theatro dieses Lebens nehmen soll. Noch vielweniger trage ich Sorge für die Art und Weise meiner Beerdigung, oder welchem Element ich meinen Leichnam anvertrauen möge. Ich mißgönne vornehmer Personen Leichen-Gepränge nicht, so verlange ich auch der Egyptier Einbalsamirung nicht. Ich wundere mich über die Thorheit derer, welche in Bleyernen Särgen biß zur Aufferstehung eingesperret zu seyn verlangen, und die Verwesung ihres Fleisches, aus welcher sie doch von neuen wieder gebohren werden sollen, verzögern wollen: gleichsam, als wann sie so, wie sie da liegen, wieder aufferstehen, und ohne eintzige Veränderung ihr Fleisch und Blut mit in den Himmel bringen würden.

Ich meines Orts halte viel von der Indianer ihren Leichen-Begängnissen, und wäre es nicht wider die so lange hergebrachte Gewohnheit meines Landes, so wolte ich meinen Leichnam lieber

verbrennen, als begraben lassen, damit ich auf solche Weise desto eher wieder in diejenigen Elementa resolviret würde, woraus ich anfangs zusammen gesetzt worden. Doch statt dieses kurtzen Wegs der Dissolution lasse ich mirs auch gefallen der verdrießlichen Conversation der Würmer und Schlangen mich zu unterwerffen, und diesen fräßsigen Pachtern des Grabes, welche sich nicht ehe zu frieden stellen wollen, biß sie den Eigenthums-Herrn der Grufft selbsten aufgefressen haben, zur Speise zu werden.

Ich gräme mich nicht darum, wie meine verstiebene Asche wieder zusammen gebracht werden könne, auch bin ich nicht sorgsam, woher ich eine Vrnam nehmen wolle, dieselbe zu dem Ende drein zu thun. Ich bin schon vergnügt, daß ich am Tage der letzten Posaune mit eben diesen Leib, den ich ietzt habe, obschon nicht mit eben diesen Atomis, welche anietzo seine ingredientia seyn, aufferstehen werde. Denn sie sind ietzt nicht einmahl eben dieselbe, als sie vor zwantzig Jahren waren. Doch kan eigentlich gesagt werden, daß ich noch biß diese Stunde eben denselben Leib habe, welchen meine Mutter auf diese Welt gebracht, ohngeachtet es eine ausgemachte Sache ist, daß seint der Zeit so viele andere Particligen darzu gekommen, daß man wohl zehen solche Leiber, als ich damahlen hatte, daraus machen könte. Welches mir einen solchen beständigen Fluxum des erstern involviret, daß einer keinen geringen Soloecismum in

der

der Philosophie begehen würde, wann man glauben wolte, ich hätte aber diejenigen Atomas noch, die ich in meiner Kindheit gehabt. Wann dann nun von mir kan gesagt werden, daß ich eben denselben Leib noch habe, den ich vor diesem gehabt, obschon keines von denen Atomis bey seiner Composition mehr da ist, warum wollen wir nicht ein gleiches sagen, von denen Leibern nach der Aufferstehung? Die Materie ist bey allen Leibern einerley, die Individuation derselben, das Meum und Tuum kommt nur her von denen verschiedenen Formen, die solche bewegen. Wann also meine Seele bey der Aufferstehung entweder aus ihrer eigenen Krafft, oder durch die Allmacht GOttes und Beystand der Engel wieder in einen Leib gesetzet werden wird, so kan wohl gesaget werden, daß es eben derselbe Leib sey, den ich ietzt habe, ob er schon aus solchen Atomis bestehet, welche bey seiner ersten Composition nicht da waren; angesehen die Individuation ihren Nahmen nicht von der Materia, sondern von der Form bekommt.

Daß unsere Aufferstehung auf solche Weise geschehen werde, glaube ich um desto mehr, weilen es sonst für die Engel eine unanständige Sache seyn würde, wann man gleichsam rechte Schorstein-Feger aus ihnen machen wolte, als wann sie am Jüngsten Tag die Gräber und Bein-Häuser auskehren, die Elementa durchsieben, und auf allen Gottes-Aeckern den hier und dar liegenden Staub der Menschen zusammen kratzen und schrap-

schrappeln müsten. Nicht, als wann ich glaubete, daß es GOtt ohnmöglich wäre, die Aufferstehung der Todten auch auf solche Weise werckstellig zu machen; obschon aller Menschen Leiber zu Staub und Asche worden, und daß diesen Staub der Wind zerstreuet habe; daß er in Wasser distiliret, oder in der Lufft zu einem Nichts geworden, oder daß diese Leiber von den Thieren auf der Erde oder von den Fischen im Meer wären gefressen, und diese Thiere und Fische wiederum von denen Menschen wären verzehret worden. Ich sage, daß, wann sie schon allen diesen Veränderungen und Wechsel unterworffen, so wären sie doch noch in dem grossen Behälter GOttes. Angesehen die gantze Welt, wann ich sie in diesem Verstand nehme, nichts anders, als ein grosses Zeughauß ist, und alle Elementen nur Kammern darinnen seyn, so, daß wir mögen gleich darinnen aufgehoben seyn, wo wir wollen, entweder in den Bäuchen der Fische, oder in den Eingeweyde der wilden Thiere, oder wir mögen durch viele Veränderung selbst wieder zur Speise der Menschen dienen, so weiß doch der grosse Werckmeister aller Dinge unsere zerstreueten Uberbleibseele zu finden. Alleine warum wollen wir ihn zu einen so unendlichen Unternehmen verbinden, da doch das Werck auf eine gantz leichtere Weise kan geschehen? Und warum soll ers durch so vielfältige Miracul thun, da doch wenige eben dieses verrichten können? Wann das Zeichen der letzten Posaune gegeben wor-

werden, so kan er eben so bald unsere Seelen mit einer besondern Materie für ihre zukünfftigen Leiber versehen, als wann er solches aus ihrer vermoderten Asche gethan hätte. Die Jüdischen Rabinen scheinen zu läugnen, daß unsere zerstreuete Asche wieder zusammen gebracht werden könne, und schreiben diese Verrichtung einem gewissen kleinen Beinigen, daß ein jeder Mensch in seinem Rücken habe, zu, von welchem sie sagen, daß es keine Verwesung sehe, sondern, wie es einmahl sey, so bleibe es auch biß am Jüngsten Tag impassible und unverweßlich, alsdann würde es von einem Thau des Himmels impregniret, welcher, indem er seine Krafft gleich einem Fermento ausbreite, dieses Seminal-Bein nicht nur beseele und lebendig mache, sondern auch alle die Atomas, so vor diesen den Leib ausgemacht, wieder an sich ziehe, ob sie schon in alle Ecken und in die verborgenste Winckel der Welt zerstreuet wären, indem es dieselben wieder in eben die Ordnung setze, als sie vor ihrer Verwesung gestanden, und bekäme also der Mensch in einem Augenblick seinen ersten Stand wieder. Dieses aber sind vor die Christen allzugrobe Gedancken, als welche glauben, daß unsere Leiber bey diesen grossen und letzten Wechsel geistlich und unsterblich werden sollen, indem sie alles Fleisches und Blutes auf ewig werden beraubet seyn.

Laßt die Art und Weise seyn, wie es GOtt gefällt! Ich bin gantz ausser mir selbst, wann ich an

den schönen hellen Morgen der Aufferstehung gedencke, welcher nach der langen Todes-Nacht aufgehen wird. Wann ich erwege, wie munter und hurtig wir aus unsern Betten der Finsterniß heraus springen werden, wie lustig und frölich aus denen Melancholischen Regionen des Schröckens und der Stille! Da wir werden seyn freudiger, als die Jugend, stärcker, dann die Löwen; und geschwinder, als Adler! voller Glantz, voller Freude! da wir uns werden in die Höhe schwingen, und gleich denen wohlberittenen Reisenden durch die Balsamische Lufft und durch das heitere Firmament reisen, biß wir endlich zu den Ort der unvergleichlichen Wohnungen gelangen und in dem Hause GOttes willkommen seyn werden.

Ich darff nicht mit einigen Jüdischen Rabinen sagen, daß nicht alle an diesen grossen Tag auferstehen werden; noch vielweniger will ich mit andern denjenigen, so in der Sündfluth umkommen, ausschliessen; oder mit der dritten Sorte Leute die Aufferstehung in die Gräntzen der Kinder Israel einschliessen, gleich als wann wir, die wir von Heyden entsprossen, nicht eben so wohl Theil daran haben solten, als wie sie. Insonderheit aber verwerffe ich dererjenigen Talmudisten Meynung, welche sagen, daß weder Bilha die Concubine des Iacobs, so bey Ruben geschlaffen; noch Doeg, welcher den Saul veranlasset den Abimelech und die Priester tödten zu lassen; noch Gehasi, der Knecht des Propheten Eliae; noch Achitophel,

des Davids gröster Staats-Minister, von den Todten auferstehen werden. Dieses sind Denckmahle der Hebraeischen Superstition; neydische Reflexiones; und eine besondere Ketzerey dieser hochmüthigen Nation. Noch mehr aber muß ich mich über einige Christen ärgern, welche niemanden die Seligkeit zugestehen wollen, wer nicht in der sichtbaren Gemeinschafft ihrer Kirchen mit stehet, gleichsam als wann die ewige Sonne der Gerechtigkeit allen denen, so ausser ihren kleinen Horizont sind, verfinstert wäre. Gewißlich sie bescheinet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt, und ihre Strahlen sind nicht etwa in gewisse Länder oder Partheyen eingeschlossen. Sie scheinet allenthalben, und niemand kan in den Zodiacum ihrer Gnade sehen.

Es ist wahr, ich darff (mit dem Iustino Martyre) die alten Philosophos nicht canonisiren, und Socratem und Heraclitum in Himmel setzen; so weiß ich auch nicht, ob Aristoteles durch seinen gelehrten Tractat vom Himmel, sich einen Platz darinnen erworben. Es rühret von einer allzugrossen Hochachtung und von einer gar zu blinden Liebe her, wann man dergleichen unter Particular-Personen richten und schlichten will. Andern Theils trage ich Bedencken, alle die alten Heyden zu verdammen, und zu versichern, daß keiner, so vor dem funffzehenden Jahr des Tiberii gestorben, selig worden. Obschon das blosse Licht der Natur nicht sufficient sie auf den rechten Weg zu führen,

ren, und ihre gantze Moral nicht genug war sie der ewigen Seligkeit theilhafftig zu machen; so kan ich mich doch nicht persuadiren, daß die unendliche Güte die Tugendsamen Heyden zum Abgrund der Höllen werde verdammen. So kan auch niemand darthun, daß nicht Christus schon so wohl vor seiner Menschwerdung das Licht der Heyden gewesen, als hernach. Und da Abraham seinen Tag sahe und froh wurde, wie können wir sagen, daß Plato, Solon, Lycurgus, Pythagoras, Cyrus und andere weise Gesetzgeber, Philosophi und Könige, Leute, die wegen ihrer Klugheit, Mässigkeit, Tapfferkeit, Keuschheit, Freygebigkeit und dergleichen Tugenden, höchst-berühmt waren, nicht auch einiges Strahls von dem Messia, dem Verlangen aller Nationen, ehe er in das Fleisch kommen, gewürdiget worden seyn solten. Ob wir schon in der Schrifft von dem Hermete Trismegisto, Zoroastre, Phocilide, Homero, Theogne, Epicteto, Theseo und Hercule keine Nachricht finden, so können wir doch nicht gewiß versichert seyn, daß sie keinen Glauben solten gehabt, und so wohl, als Hiob, welcher nicht von dem heiligen Stamm, sondern von der Heydnischen Linie war, nicht auch auf den zukünfftigen Erlöser gewartet haben.

Wann ich betrachte, wie viel Mühe sichs einige weise Heyden kosten lassen, die Wahrheit zu erfinden; wann ich erwege, wie ein Pythagoras durch Asien gereiset, und sich sonderlich in Palestina

umgesehen; wie ein Empedocles nach Africa gesegelt der Ægyptier Weißheit zu erlernen; wie ein Alexander Magnus dem Hebräischen Hohen Priester zu Fusse gefallen, so kan ich mir nicht einbilden, daß die Heyden von der wahren Religion nichts wissen sollen, wie man insgemein glaubet. Sie hatten einen Balaam, der sie unterrichtete, die Sybillen, die sie zur Erkäntniß des künfftigen Mesſiae führeten, und wer weiß, ob nicht welche die Schrifften des Alten Testaments gar, oder doch wenigstens einen guten Theil davon gehabt, ehe man noch was von der berühmten Ubersetzung der siebenzig Dollmetscher wuste; sintemahlen es denen Heyden, als welche mit denen Jüden ein Commercium hatten, gar ein leichtes kan gewesen seyn, sich einige Copien von ihren Gesetzen geben zu lassen, sonderlich da sie zu Gefangenen in Meden, Aſſyrien, Ægypten und Babylon gemacht wurden.

Eine in dem Schooß Ahasveri liegende Esther und ein zur Rechten des Nebucadnezars, Belsazars und Darii sitzender Daniel hatte schöne Gelegenheit diese Heydnische Monarchen in denen Geheimnissen des Mosaischen Gesetzes zu unterrichten, und gewißlich solche heilige Leute werden nicht unterlassen haben ein so vortreffliches Werck zu unternehmen, nemlich Heydnische Könige und Printzen zu GOTT zu bekehren. Zu Salomons Zeiten war die Jüdische Nation in der gantzen Welt berühmt, Könige kamen von ferne, und

Kö-

Königinnen von denen äussersten Gräntzen der Erden, damit sie von diesem Königl. Philosopho lernen und den Hebräischen Grandeur sehen möchten. Wie konten dann die Göttlichen Oracula denen Heyden verborgen blieben seyn, oder wie solten die sonst so neugierigen Völcker der Erden nicht auch was von der heiligen Tradition, daß der Shiloh kommen werde, vernommen haben? Sonder Zweiffel sahe der Orient den Stern Iacobs aufgehen, und Süden konte vor den Aufgang seinen Meridianum ausrechnen. So war auch der Nord und West nicht ohne einigen Schein. Die Weisen aus Morgenlande, welche kamen ihn zu Bethlehem anzubeten, thäten weiter nichts, als daß sie das, was ihre Väter, so lange gewünschet, wahrmachten; und der Königin Candaces Verschnittener, machte sich keinen Scrupel ein Christ zu werden, als ihn Philippus überführete, daß der, von welchem die Propheten so lange geprophezeyet, nun ins Fleisch kommen. Gewißlich er war so wohl das Verlangen der Völcker, und die Hoffnung der Heyden, als das Heyl seines Volcks Israel. Dahero es der Christenheit zu einem gar schlechten Ruhm gereichen wird, daß ein grosser Theil derselben, so diesen Nahmen führen, so hochmüthig und unchristlich seyn, daß sie alles, was nicht aus dem Saamen Abrahams ist, vor der Menschwerdung Christi verdammen wollen, als wann die Seligkeit nur einer Familie mitgetheilet wäre, und niemand in Him-

mel kommen könte, der nicht beschnitten worden.

Vielmehr habe ich Ursach zu glauben, daß GOtt in der letzten Todes-Stunde vielen unschuldigen und tugendsamen Personen unter denen Heyden das Geheimniß der Erlösung geoffenbahret, und in dem Moment, da die Sinne ihre Leiber verlassen wollen, einen seligmachenden Glauben an Christum in ihre Hertzen eingeflösset; indem er noch bey ihren letzten Seuffzer, und da sie bereits ihren Geist aufgeben wollen, den Mangel der Schrifft und Tradition durch die Inspiration des Heil. Geistes ersetzet.

Oder wann dieses nicht genug seyn solte, so wolte ich glauben, daß, als Christus zur Höllen niedergefahren, er denen Geistern, welche daselbst gefangen lagen, das Evangelium geprediget, und zwar nicht nur denenjenigen, so zu Zeiten Noae ungehorsam waren, sondern auch allen Abkömmlingen des Noae, die durch Füllung ihres Sünden-Maaßes in diesen fatalen Ort gesuncken, sie mögen gleich Jüden oder Heyden gewesen seyn. Und ich kan diejenigen Text-Worte der Schrifft, welche seiner Zerstöhrung der Höllen, und Gefangennehmung des Gefängnisses gedencken, nicht verstehen, wann sie nicht auf seine triumphirende Erlösung einiger solcher Seelen, welche in der Höllischen Grufft verschlossen gelegen, solten adpliciret werden. So finde ich auch darinnen nichts Ketzerisches, wann ich glaube, daß unter dem Gefolge,

folge, so er von dar mit sich in den Himmel geführet, so wohl einige tugendsame Heyden, als auch einige von denen Kindern Israel mögen mit dabey gewesen seyn. Dem sey nun, wie ihm wolle, nachdem ich die Art und Weise ihrer Seligkeit GOtt anheim stelle, so will ich nur noch mit diesen Worten schliessen, daß es gantz irraisonnable, unchristlich, und gar zu sehr nach den Judenthum schmecke, wann wir alle Heyden verdammen wollen, sintemahlen uns der Heil. Geist versichert hat, daß GOtt keine Person ansehe, sondern, wer ihn fürchtet, und recht thut, sey ihm angenehm. Uber dieses düncket mich, wann man die Sache recht genau betrachten wolle, so würde es keines weges Heteradox scheinen, zu sagen, daß, gleichwie alle Menschen in Adam, ohne ihr Wissen und Willen gesündiget, also können auch einige in Christo ohne einen particulär- und personal-Glauben an ihn, von welchem sie vielleicht nichts gehöret, selig werden. Man muß es mit der Schwachheit der menschlichen Natur, wozu der Mensch nichts kan, so genau nicht nehmen, und der ignorantiae invincibili, wormit ein grosser Theil von des Adams Nachkommenschafft behafftet, ein bißgen durch die Finger sehen, als welche, ob sie schon den rechten Weg zum Himmel, welcher ihren Brüdern, denen Juden und Christen geoffenbahret worden, nicht wissen, doch durch einige Neben-Wege dahin geleitet werden können, sintemahlen man sich einen gar zu schlechten Concept von GOttes Gna-

de machen müste, wann man glauben wolte, daß, weilen er sich fürnehmlich in der Heer-Strasse des Gesetzes und des Evangelii geoffenbahret, so könte er niemahlen von diesem gebahnten Weg abweichen. Auf solche Weise würde man die Göttliche Praerogativ um ein ziemliches beschneiden, und ihn in gewissen Schrancken einschliessen, da doch seine Wege in der grossen Tieffe sind, und seine Fußstapffen kein erschaffenes Wesen ausforschen kan.

Ich habe genugsame Satisfaction an der Unsterblichkeit der Seelen, welche, ob sie schon nicht kan bewiesen werden, so kan sie doch unter diejenigen Ideas prolepticas gezehlet werden, die keiner Demonstration bedürffen, weil sie an und vor sich selbsten klar genug. Es ist ein Parallel mit denen Principiis primis, und hat in meinem Verstand gleiche Krafft: dann ich bin nicht mehr convinciret, daß eins und zwey drey ausmachen, als daß die Seele der Menschen unsterblich. So daß ich hieraus nicht so wohl einen Glaubens-Articul, als vielmehr eine Proposition meiner Vernunfft und eine Conclusion meines Wissens mache. Doch gehe ich nicht allezeit so weit umher, und suche durch viele Logische Deductiones und Conclusiones mich in das Erkäntniß meiner Unsterblichkeit hinein zu disputiren. Dieses wäre zwar nöthig einen andern zu persuadiren, alleine ich habe einen nähern Weg mich mit der Demonstration dieser edeln Wahrheit zu trösten, weilen es ein

Obje-

Objectum meiner Vernunfft ist, und ich diese Unsterblichkeit bey mir selbsten fühlen kan, welches mir mein Verstand saget, daß ein anderer so wohl, als ich dieselbe habe. Dieses kan man leichter aus der Erfahrung lernen, als mit Worten ausdrucken; es ist ein Kunst-Stück, wozu man ohne fleißige Reflexion und genaue Observation seiner selbst eigenen Gedancken nicht gelangen kan. Es wird aber auch eines seine Mühe durch das unaussprechliche Vergnügen, womit dasselbe begleitet ist, reichlich belohnet, denn wann man durch eine offte und wiederhohlte Ubung den Weg gefunden hat mit dem Verstand in seinen ausschweiffenden und von Leib abgesonderten Gedancken fortzugehen, wann man auf der Spitze der immateriellen Welt stehen und sehen kan, was vor ihm ist, wann mans also begreiffet, daß man weiß, daß mans begreiffe; alsdann geniesset man schon den Himmel zum Voraus, und nimmt seine künfftige Seligkeit zuvor ein, indem man die Unsterblichkeit noch in diesem Leben kostet. Ein solcher ist von den Todten auferstanden, ehe er gestorben; und lebet in der Ewigkeit in einen Moment. Es ist dieses nicht etwan eine Chimaera im Schlaff, oder ein wachender Traum, sondern eine würckliche Wahrheit, welche, wie ich schon gesagt, eher practiciret, als gesagt werden kan.

Diejenigen Patres lagen gewiß damahlen auch in einem Schlaff, welche sich einbildeten, daß die Seele in den Grab biß zur Aufferstehung der Lei-

der schliesse. Hätten sie die Natur des Geistes in seinen primis Principiis wohl untersucht, so würden sie kein dormitorium für ein solches Wesen gemacht haben, welches eher aufhören würde zu seyn, als es aufhören solte zu agiren; sintemahlen sein eigentliches Wesen der Ruhe und dem Schlaff gantz entgegen. Ich kan so gut und mit gleicher Raison glauben, daß die Seele, wann sie vom Leibe scheidet, zu einem Nichts werde, oder sich wenigstens sonst in etwas verwandele; dann wann sie eben dasjenige bliebe, was sie zuvor gewesen, ehe sie aus dem Leib gewichen, so müste sie ferner fortfahren zu gedencken, und würde sodann nichts anders seyn, als ein blosser Gedancke: wie aber ein Gedancke schlaffen könne, solches ist über den Horizont meiner Philosophie. So finde ich auch nichts in der Theologie, das einen so dünnen Lehrsatz zu vertheidigen scheinen solte. Was diejenigen Texte der Heil. Schrifft anbelanget, welche der Heiligen ewige Seligkeit unter dem Bilde des Schlaffs vorzustellen scheinen, so glaube ich nicht, daß sie dadurch eine Cessation der Seelen natürlichen Krafft verstehen wollen, denn wie könten sie alsdann der Himmlischen Liebe und Freude in den seligen Anschauen fähig seyn, welches doch das hauptsächlichste Entretien derer Seligen im Himmel seyn wird? Es scheinet vielmehr, daß sie hierdurch der Seelen Scheiden und Erlösung von der Beschwerlichkeit und Unruhe dieses sterblichen Lebens andeuten wollen, welches gar wohl

eine

eine Ruhe kan genennet werden, ob es schon diejenige Activität, welche sie in dem Leibe hatte, bey weitem übertrifft. Die Schrifft stellet viele hohe Geheimnisse unter gemeinen Sachen vor, um sich nach den Verstand des gemeinen und unverständigen Volcks zu richten, als welcher den grösten Theil der Menschen ausmachet, und wir müssen von denen heiligen Scribenten keine so accurate definitiones Aristotelicas erwarten. Wann wir aber als Gelehrte kommen und nach der Methode der Schulen von denen Eigenschafften der Dinge handeln wollen, alsdann müssen wir eine Sache in ihren eigentlichen und deutlichen Terminis vortragen, und ihr Wesen nicht mit einem unbändigen Eyffer und trotzigen Schnauben, sondern fein secundum ordinem ausführen.

Von dem zukünfftigen Zustand der Seelen habe ich gar wenig Erkäntniß; dieses aber bin ich gewiß, daß alsdann keine Veränderung seyn wird, welches so erstaunenswürdig ist, als der Tod selbst. Es ist eine Sache, wovon ich sehr wenig weiß, und unter so vielen Millionen Seelen, die in die andre Welt marchiret sind, ist noch keine wieder zurück kommen, und hat mir gesagt, wie es damit seye.

**Es muß nur seyn, meine Seele!** (saget Norris in einem Carmine,) **zwar ist es ein wundersamer, erschröcklicher und Geheimnißvoller Wechsel, wann du dieses leimerne Mieth-Hauß verlassen und zu einen unbe-**

kandten Ort dich schwingen solt! wann die Zeit wird ewig seyn und du solst seyn, und weist nicht, was, und leben und weist nicht, wo? Erstaunens-würdiger Stand! kein Wunder ists, daß wir erschrecken, wann wir an den Tod oder an das Bild des Todes gedencken. Du bist gantz mit Wolcken umgeben, als wann unsere Bekandtschafft zwischen mir und dir eine *Antipathie* hätte. Der Tod kan kein grösseres und trauriges Gefolg finden: Kranckheit und Schmertz ist vor, und die gesamte Finsterniß hinter ihm. Ihr günstigen Seelen! erzehlet dieses grosse Geheimniß, was es sey, das ihr seyd und wir müssen werden! Ihr warnet uns für den herannahenden Tod, und warum sollen wir nicht von euch wissen, was das Sterben sey? Nachdem ihr aber einmahl über den Schlund geschiffet seyd, so gefället euch die nachfolgenden Seelen mit gleicher Ungewißheit untergetaucht zu sehen. Wann auf Befehl des Schicksals eine Kranckheit den verschlossenen Lebens-Knoten entzwey schneiden oder das Alter aufflösen wird; wann nach einigen Verzug und Sterbe-Streit diese Seele auf der Spitze des Lebens schauerig stehet; O mit was entsetzlicher *Curiosit*ät stösset sie nicht ab in die See der grossen Ewigkeit! auch wenn der grosse Welt-Creyß überschwemmt wird

seyn,

seyn/ und die Unter-Welt sich nicht mehr wird retten können; wann an dem äussersten Rand die bestürtzten Sünder stehen, und die Schritte der herannahenden Fluth sehen werden; und wann sie endlich von der Menge der Elementen werden überwältiget worden seyn; ach mit was Schrecken ergeben sie sich nicht alsdann dem unerforschlichen Abgrund!

Es wäre sehr zu wünschen, daß wir wissen möchten, in was für einen Zustand sich unsere Seelen befinden würden, wann sie den Leib verlassen, und wie die Wohnung beschaffen, in welche wir ziehen sollen, die wir doch nicht gesehen; und durch was für Regionen wir alsdann unsere Flucht nehmen müssen, und auf was Weise solches geschehe! Es ist gewiß, daß meine Seele ihre natürlichen Kräffte behalten werde, als da ist: Verstehen, Wollen, Gedencken, wie uns solches in der Parabel vom reichen Mann und dem armen Lazaro vorgestellet wird: Aber ach! wie wenige wissen, wie das Volck der entcörperten Societät thue, wolle, verstehe, und eines dem andern seine Gedancken eröffne. Derowegen verlanget mich solches zu wissen. Was für einen Begriff kan ich mir von einer abgeschiedenen Seele anders machen, saget ein gewisser Autor, als daß sie sey alles in allen ein Gedancke?

Ich glaube gäntzlichen, daß, wenn der Leib

durch

durch den Tod von den Menschen gesondert, alsdann alles an ihm Gedancken und Geist sey. Wie groß werden nun des Menschen seine Gedancken seyn, wann ihn diese irdische Organa, die ihm ietzo in seinen Operationibus nachtheilig sind, nicht mehr hindern. In der Ewigkeit, (saget Beverleys Great Soul of Man pag. 292.) laufft die gantze Krafft der Seelen zusammen in Eins. In der Ewigkeit ist die Seele mit ihren Bewegungen vereiniget, welchen Weg eine Krafft alle Wege gehet, und alle Gedancken sind gleichsam in einen Gedancken der Freude oder des Leids *concentri*ret.

Diese Dinge haben bey mir vieles Nachdencken erwecket, und meine Seele, wann sie in die andre Welt siehet, und vermeynet derselben nahe zu seyn, so kan sie so wenig aufhören hierinnen curieux zu seyn, so wenig sie aufhören kan eine Seele zu seyn.

Ich werde durch das Gleichniß eines Triangels in dem Erkäntniß der Heil. Dreyfaltigkeit wenig erbauet; so können mich auch alle Mathematici in diesen Punct der Gottheit keines bessern unterrichten. Die drey verschiedenen Facultates der menschlichen Seele sind weit entfernet mir die drey Personen in einem Wesen zu illustriren, sintemahlen in den ersten eine Subordination, dahingegen in den letztern eine Gleichheit ist. Solche Gleichnisse und Comparaisons scheinen mir keine Steganographie oder kürtzere Characteres zu seyn,

son-

sondern eine falsche Orthographie in der Theologie. Und ob sie schon zum bessern Verstand und würckenden Glauben als Lichter in diesem Abgrund des Wissens dienen mögen, so kan sich doch nicht meine tumme Vernunfft auf solchen schwachen und zerbrechlichen Stuffen zu den hohen Sinnen der wahren Theologie schwingen.

Die gantze Beredtsamkeit ist nicht capabel genug eine so schwere Sache zu entscheiden, in welcher uns der geringste Schein, den wir von diesem unbegreifflichen Licht bekommen, nicht eher in die Augen leuchtet, als biß wir in tiefster Demuth unsere Unwissenheit hierinnen bekennen. Und wir können besser begreiffen, was es nicht sey, als was es sey. Bey Betrachtung seiner Geschöpfte muß ich gestehen, daß ihn diejenige hoch preisen, welche seine weißliche Regierung des gantzen Erd-Creyses genau untersuchen, und dabey einen gottesfürchtigen und gelehrten Dollmetscher abgeben. Bey Betrachtung aber dieses ewigen Wesens selbsten, deme kein erschaffener Witz gleich ist, will ich gar gerne demüthigst schweigen, und in der Stille dasjenige bewundern, was weder der Verstand begreiffen, noch die Zunge und Feder der Menschen und Engel aussprechen und beschreiben kan, was es sey?

Ich mache keine Rotomontaden in der Religion, so prahle ich auch nicht mit der Stärcke meines Glaubens. Ich wünsche keine Versuchungen, noch strebe ich nach Gefahr: doch kan ich

mei-

meinen Glauben in den schwersten Puncten exerciren, wann ich darzu beruffen bin; und ohne der Krücke eines sichtbaren Wunderwercks steiff und aufrichtig im Glauben wandeln. Ich kan festiglich an Christum glauben, ohne in Pilgrams Habit nach seinen Grab zu gehen, so habe ich auch nicht derjenigen Confirmation nöthig, welche St. Thomas, das Proverbium des Unglaubens, bekommen.

Dem sey aber, wie ihm wolle, ich schätze mich nicht glücklicher, oder halte meinen Glauben für besser, weilen ich nicht in den Zeiten der Wunderwercke gelebet, noch Christum oder einen von seinen Aposteln gesehen; oder weilen ich keiner von seinen Patienten mit gewesen bin, an welchem er seine Wunder vollbracht. Und gleichwie sie geglaubet, weil sie gesehen; also will ich glauben, dieweil ich eben die Geschichte höre, indem es unläugbare Zeugen bezeuget. So halte ich auch dererjenigen Glauben nicht grösser, welche vor seiner Sendung in die Welt gelebet, weilen sie nicht an den zukünfftigen Messiam, sondern an die klaren Prophezeyungen und deutlichsten Vorbilder geglaubet, indem sie durch eine beständige Tradition vom Vater auf den Sohn vergewissert gewesen, daß, was GOtt beschlossen und dem Adam im Paradieß, dem Abraham, Jacob und denen Propheten vorher gesagt, unfehlbar in der Fülle der Zeit erfüllet werden solte. Und ich sehe nicht, worinnen ihr Glaube vor unsern eine Avantage

tage

rage haben und besser gehalten werden solte, weilen sie einen Iesaiam gehabt, der ihnen das Evangelium predigte, welcher wegen seiner Oratorischen Schreib-Art, und wegen der sehr accuraten und particulairen Nachricht von der Gebuhrt Christi, den Titul eines fünfften Evangelisten erlanget. Es ist wahr, so wohl ihr, als unser Glaube beruhet auf der Göttlichen Revelation, sie mag gleich bestehen in der Propheceyung zukünfftiger, oder in der Historie geschehener Dinge. Das Objectum finale unsers Glaubens ist einerley, und solches ist die Auctorität GOttes: Sie hatten ihre Sacramenta so wohl, wie wir, sie in ihren Glauben zu stärcken. Sie wurden getaufft in der Wolcke und in der See, sie hatten Manna vom Himmel und Wasser aus einem Felsen der Erden. Sie assen mit uns einerley geistliche Speise, und truncken mit uns einerley geistlichen Tranck, dann sie trancken von dem geistlichen Felsen zukünfftiger Zeiten, und dieser Felß war Christus. Hieraus schliesse ich nicht, als wann zwischen den Sacramenten des Gesetzes und des Evangelii kein Unterschied sey. Sonder Zweiffel hat das letztere einen Vorzug, dessen sich das erstere nicht rühmen kan. Die Elementa bey beyden sind natürlich, als Wasser, Manna, Brodt, Wein, 2c. beydes waren Canäle der innerlichen Gnade und Geistes. Alleine hierinnen liegt der Unterscheid, daß es die Juden nur nach den Maaß gehabt, da es hingegen die Christen in Abundanz

bekom-

bekommen. Sie berühreten nur den Saum des Kleides Christi, wir aber werden mit seinem Fleisch und Blute gespeiset. Sie wateten nur in der seichten Ebbe der Gnaden, da hingegen wir in der tieffen Fluth und Uberschwemmung des Heil. Geistes schwimmen. Zuvor waren die immerwährenden Schleussen aufgezogen, da indessen die Himmel verschlossen waren; das Wasser, so über den Himmel war, tropffete nur gantz langsam auf die Menschen, der Göttliche Einfluß kam nur Tropffen-weiß, hier ein wenig und da ein wenig. Da aber CHristus einmahl in die Höhe gestiegen, und die obern Pforten der Ewigkeit geöffnet, so ließ er seine Gaben häuffig auf uns herab regnen, und ließ der Fluth des Lichtes und der Gnaden ihren Lauff, damit sie die gantze Erde wässern, und die Stadt GOttes, welches ist die Christliche Kirche, erqvicken möchte.

Die Sacramenta des Neuen Testaments sind die vornehmsten Canäle, durch welche das ewige Leben in unsere Seelen geleitet wird. Durch die Tauffe werden wir von den alten Stamm des ersten Adams fortgepflantzet, und in den gepflantzet, welches ist der wahre Weinstock, in welchem wir als Zweige aufwachsen, indem wir unsere Nahrung und Wachsthum durch das Heil. Abendmahl empfangen, welches in uns die lebendigen Principia der Unsterblichkeit und Seligkeit flösset.

Ich kan von diesem erschröcklichen Geheimniß, ohne mich eines Umschweiffs der Worte zu bedienen,

nen, nicht reden, noch daran ohne Erstaunung gedencken! Es ist ein solcher Hauff voller Rätzel, daß auch der stärckste Simson in der Kirche solche nicht aufflösen würde. Der allein war capabel recht davon zu dencken, und zu sprechen, welcher, als er es zuerst eingesetzt, mit wenig Worten sagte: **Diß ist mein Leib, diß ist mein Blut.** Daß gleich nach Sprechung der Consecrations-Worte ein Wechsel an den äusserlichen Elementen geschiehet, ist ein Articul meines Glaubens; wie aber dieser Wechsel zugehe, davon will ich nicht philosophiren. Ich will lieber in Demuth glauben, was ich in diesen Hoch-heiligen Sacrament nicht begreiffen kan / als durch richtiges Disputiren meinen Glauben wanckend machen. Ich sehe Brodt und Wein, beyde haben ihren Geschmack, Farbe, und andere natürliche Beschaffenheiten dieser Geschöpffe. Dahero schliesse ich, daß an diesen Dingen, welche ich sehe, fühle, schmecke, keine Veränderung sey. Der Wechsel muß in dem geistlichen Theil bestehen, welches zum Intellectu gehöret. Doch glaube ich, daß dieser Wechsel würcklich sey, ob ich schon mit meinen Sinnen nicht begreiffen kan, wie solches zugehe. Das sey ferne, daß ich mit einigen eine blosse Figur aus diesem Hochheiligen Sacrament machen solte, als wann wir in dem Heil. Abendmahl nur natürliches Brodt und Wein empfiengen. Dieses heist auf den gottlosen Wegen des Manichaei und Marcionis wandeln, welche lehreten, daß unser Heyland nur

eine Figuram Phantasticam, und keinen würcklichen Leib gehabt; indem sie glaubeten, die Jungfrau Maria habe nichts, als einen Schatten gebohren, weilen sie von dem Heil. Geist überschattet worden. In diesen Stücken thun wir es dem Judas noch zuvor, und fangen an, wo er seine Verrätherey gelassen: und gleichwie er seines Herren und Meisters Leben verkaufft, also wollen wir die Kirche seines Leibes und Blutes berauben, welches er ihr in seinem letzten Abendmahl als ein Testament vermacht. Sonder Zweiffel ist sein Leib im Heil. Abendmahl zugegen, wiewohl nicht cörperlich oder auf eine leibliche Weise, als wann er die groben Particulas des Fleisches und Blutes noch hätte; sondern auf eine geistliche Weise, in einem Geheimniß, welches für den menschlichen Verstand und Sinn zu hoch zu begreiffen. Mir gefällt über die Massen wohl die Antwort, welche die Königin Elisabeth den Bischoff von Winchester gegeben, als er sie um die wesentliche Gegenwart fragte, so sagte sie:

**GOtt war das Wort, das sprach es;**
**Er nahm das Brodt und brach es;**
**Und was das Wort allhier thut machen,**
**Das glaub ich, und empfang drauf solche Sachen.**

Es war eine unbescheidene und boßhaffte Retorsion, welche einer, so dabey stund, sagte: Ew. Majestät gegebene Antwort ist gleich dem Delphinischen Oracul volles subtilen Zweiffels: Er

hätte weit höfflicher und bescheidener gehandelt, wann er zu ihr gesagt hätte, daß ihre Antwort Christi klugen Antwort gleich zu seyn schiene, welcher, als ihn die Pharisäer mit einer Frage versuchten, obs recht sey, daß man dem Käyser Zinß gebe, oder nicht? ein Stück Geld nahm und fragte, wessen Bild und Uberschrifft darauf gepräget sey, da sie dann sagten, des Käysers, und er antwortete: So gebet derowegen dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Es ist gewiß manchmahl ein sehr nöthiges Stück der Klugheit, denen Fallstricken eines Feindes mit einer weisen Ausflucht vorzukommen; welches ohne Verläugnung des Glaubens oder Beschwerung des Gewissens geschehen kan. Die, welche einen Menschen mit allerhand Fragen listig in das Netze ziehen, und um eines Worts wegen ihn zum Missethäter machen wollen, verdienen mit gleicher Müntze bezahlet zu werden, damit man ihnen durch kluge Application der Worte und Einrichtung der Rede das Maul stopffen, und sie gleich denen Narren, wie sie gekommen waren, wieder fortschicken möge. Meiner Meynung nach ist es nur ein pius Scepticismus, wann man sein Iudicium in Determinirung der Art und Weise der Gegenwart Christi im Sacrament suspendiret; sintemahl es ohnmöglich ein so verborgenes Geheimniß zu entdecken, welches auch die Engel selbst, diese sonst so vollkommene Intelligentiae, vielleicht mit Verwunderung ansehen, ohne ihr Wissen

dadurch zu vermehren. Es ist schon genug, wann ich in Demuth glaube, daß mein Erlöser da ist, und daß, wann ich diß Hoch-heilige Sacrament würdiglich geniesse, ich den Stiffter desselben in den Tabernacul meines Hertzens bekommen werde und mit der Himmlischen Braut vereiniget werden soll. Dieses ist das eigentliche verborgene Manna, welches beydes Engel und Menschen erhält; diß ist das Brodt des Lebens, welches der Menschen Hertzen stärcket; diß ist der Wein, welcher GOtt und Menschen erfreuet; diß ist der himmlische Bissen, welchen uns GOtt, als ein Antidotum wider den noch überbliebenen Gifft des Adams, da er von der verbotenen Frucht gegessen, gegeben hat.

Und er ist ein rechter lieber Medicus, welcher, wann in der gantzen Apotheque GOttes nichts dienliches gefunden werden kan, seinen Leib mittheilet, die Kranckheiten unserer Seelen zu curiren; und sein Blut, die Gebrechen der menschlichen Natur wieder zu ergäntzen. Niemand, als die Favoriten des himmlischen Königes werden zu diesen himmlischen Banquet gelassen. Niemand, als solche, die ein Hochzeitlich Kleid anhaben, werden zu dieser herrlichen Tafel zu diesem Königl. Mahl gezogen. Es ist wahr, viele, (ja leyder nur gar zu viele) haben zwar Erlaubniß in die Königl. Antichambre zu gehen, in der Kirche zu sitzen, und die äusserlichen Elementa zu kosten; seine Heiligen aber geniessen nur das Privile-

vilegium in das Cabinet zu kommen, an seiner heiligen Tafel mit zu speisen und Theil zu nehmen an den neuen Wein des Himmelreichs.

Mir erzehlete einsmahls ein Gewissenhaffter Christ, daß, als er das erste mahl zum Tisch des HErren gegangen, er gleich Paulo biß in den dritten Himmel entzücket worden wäre.

Das Sacrament des Altars ist die nächste und sichtbarste Gemeinschafft, die man mit GOtt und Christo auf Erden haben kan. Hier sind die allererqvickensten und süssesten Labsale für fromme Seelen. Andere Schuldigkeiten sind nur blosse Praeparationes zu diesen, Tauffe, Beten, Predigen, Hören, Betrachten 2c. dienen bloß uns zu dieser heiligen und Geheimniß-vollen Ordnung geschickt zu machen. Hier geniessen wir alle die Wohlthaten des Gnaden-Bundes in einer Kirchen-Ceremonie. Hier ist das gantze Kunst-Stück zur Seligkeit zu gelangen, welches in ein wenig Brodt und Wein bestehet, wodurch GOtt die Versicherung seiner beständigen Liebe unsichtbarlich auf unsere Hertzen siegelt.

Unter denen armen Indianern, so den Glauben angenommen, ist vor diesen das Sprichwort entstanden: Qui Eucharistiam semel susceperit &c. Wer einmahl das Heil. Abendmahl empfangen, der könte niemahlen unheilig werden. Was die Positur bey Empfahung desselben anbelanget, so bin ich dabey nicht scrupulös; indem ich mich allezeit gar gerne nach der Gewohnheit de-

rer, so mit mir communiciren, richten will. Ich kan es ohne mich einer Abgötterey zu befürchten, knieend empfangen; oder sonder eintzige Verachtung sitzend. Dieses letztere halte ich für viel älter, angesehen, Christus mit seinen Jüngern auf solche Weise das Abendmahl gehalten, es sey dann, daß man sagen wolte, sie hätten dazumahl nach der Orientalischen Völcker Gewohnheit um den Tisch herum gelegen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so halte ich dafür, daß nicht die Positur des Leibes, sondern die Zubereitung der Seele einen bey diesen heiligen Geheimniß zum würdigen Communicanten machen.

Ich censire die ersten Christen nicht, noch auch die heutigen, welche zum öfftern communiciren, doch solte ich Bedencken tragen gar zu offt zu dieser heiligen Tafel zu gehen, damit ich nicht in das Gericht fallen möchte, welches St. Paulus denen, so unwürdig essen und trincken, verkündiget. Ich liebe diejenigen, welche diß Sacrament monatlich, wöchentlich oder täglich gebrauchen, mir aber würde ich schlechten Danck wissen, solte ich dieses erschröckliche Geheimniß des Lebens mit solcher Praeparation geniessen, wodurch ich mir den Tod zu wege bringen könte; sintemahl es unter diejenigen Medicamenten kan gerechnet werden, welche, nachdem man sie braucht, entweder tödten oder heylen.

Wann wir der Medicorum Bücher, worinnen alle Kranckheiten der Menschen aufgezeichnet sind,

sind, durchgehen wollen, so werden wir derer nicht weniger, dann sechs tausend, an der Zahl finden, denen der menschliche Leib unterworffen. Und ich fürchte, daß der Seelen Kranckheiten gleichfalls nicht weniger seyn dürfften. Was ist die Hoffart anders, als eine Windsucht? Was die Wollust? ein Fieber. Was die Trunckenheit? eine Wassersucht? Was der Neid und Boßheit? eine Schwindsucht der Seelen. Diesen und dergleichen unzehlig vielen andern geistlichen Kranckheiten vorzukommen, hat GOtt (als ein Zeichen seiner unendlichen Güte,) seinen Dienern Commission gegeben denen Menschen das Sacrament seines Leibes und Blutes, als eine Göttliche Panacée oder Cur für alle und jede Kranckheiten unserer Seelen auszutheilen, doch mit dem Beding, daß bey demjenigen, welcher dieses heilige Sacrament unwürdiglich geniesset, an statt gesund zu werden, seine Kranckheit sich vermehren, und eine gefährliche Crisis, ja wohl gar ein desperater Paroxysmus daraus werden soll, da gar keine Hoffnung mehr übrig, sondern vielmehr das Gericht zu befürchten ist. Cyprianus erzehlet uns zwey remarquable Historien: Es sey einsmahls einer zum Abendmahl gegangen, und da ihm der Priester das Brodt gegeben und er solches essen wollen, so sey es ihm in Halß stecken blieben, Gladium sibi sumens, non cibum, sagt er, er habe statt des Lebens den Tod empfangen: Der andere wäre kommen und habe das Brodt in die Hand genom-

men, und da er es essen wollen, habe er nichts, als Aschen in seiner Hand gehabt. Diese Sache, ich sage es ungescheut, hat bey mir ein solches Nachdencken erwecket, daß ich lange nicht zu GOttes Tisch gegangen. Ich zittere, wann ich dran gedencke, daß ich meine eigene Verdammniß essen und trincken soll, und das Blut des ewigen Testaments mit Füssen treten kan.

Ich entrüste mich nicht über den Luxum ietziger Zeiten, als wann sie schlimmer wären, dann die vorigen, und daß unsere Vor-Eltern nicht eben so wohl, als wir einen Excess im Essen und Trincken gemacht. Die ietzige Unmäßigkeit ist eine blosse Abstammung der erstern: und die Nachkommenschafft wird gleichfalls in unsere Fußstapffen treten, so wir ihnen hinterlassen. Die Trunckenheit ist so alt als die Sündfluth, und der Epicurismus nahm schon seinen Anfang mit Adam. Der eine war nicht so bald der allgemeinen Wuth des Wassers entgangen, als er sich schon in einer Weinfluth ersoffen fande. Und der andere, so sich an der grossen Vergünstigung und Erlaubniß, die ihm GOtt gegeben, von denen Früchten des Paradieses zu essen, nicht begnügen lassen wolte, muste nothwendig über die Schnur, womit der verbotene Baum umgeben war, hauen; und da er ohne End und Aufhören in grösten Uberfluß und Veränderung, welches ihm Leben und Seeligkeit würde gegeben haben, hätte schlemmen können, so wurde er ein Vielfraß und über-

überfüllete den Magen mit der Frucht des Todes und der Verdammniß. Seine Kinder lerneten alsobald in des Vaters Fußstapffen zu treten, und also wurde die Schwelgerey zu gleicher Zeit mit dem menschlichen Geschlecht fortgepflantzet. Und obschon der Restaurator der bereits Schiffbruch gelittenen Nachkommenschafft dennoch mäßig seyn können, wann er gleich seine Tafel mit allen Thieren der Erden, und mit allen Vögeln der Lufft auf einmahl fourniret hätte, so konte er sich doch nicht von der schmeichlenden Frucht des Weins enthalten. Seine Trunckenheit war auch anste-ckend, und die Blutschänderischen Nachkömm-linge des Lots haben ihren Ursprung von dem Blut der Trauben. Gleichwie die Menschen vor der Sündfluth in Schwelgerey und Uppigkeit er-soffen waren, also sind sie es auch noch heute zu Tag, und werdens auch verbleiben biß an der Welt Ende. Menschen ahmen gerne dem Alter-thum dieser Laster nach.

Ich meines Orts sehe des Vitellii Tafel, wel-che auf einer Mahlzeit mit zweytausenderley Fi-schen und doppelt so viel Vögeln bedecket war, kei-nes weges mit scheelen Augen an. So gelüstet mich auch nicht nach denen ungemein kostbaren Festins des Heliogabali. Der Cleopatrae Schwelgerey, welche auf einen Schluck eine gan-tze Königl. Ranzion verschlucket, scheinet mir nicht so wohl schändlich, als vielmehr verschwenderisch zu seyn. Sie wolte bey diesen kostbahren Tranck

nicht ihren Mund gutes thun, sondern dem Gusto ihrer Ambition dadurch schmeicheln. Welches subtilere Art Laster ist, und füglicher eine Schwelgerey der Seelen genennet werden kan; weilen sie sich an dem eiteln Adern des Ruhms beschmausset, und mit einem Camoleos gleichen Appetit an den Wind der Ehren Epicurisiret.

Unmäßigkeit ist der Menschen Schwachheit; sie ist unsere Thorheit, mit welcher wir uns selbst durch die schmeichlende Schlange zu tode kützeln, und liebkosen lassen. Dieses machte, daß Isaac seinen Seegen um ein Stück Wildpret vertauschte, und daß sein Sohn das Recht der ersten Gebuhrt um ein Linsen-Gericht verkauffte. Das Italiänische Sprichwort läßt sich wohl auf einen solchen Fraß appliciren, wann es sagt: **Er gräbt sich sein Grab mit den Zähnen, und schneidet sich mit dem Messer, damit er isset, die Gurgel ab.**

Die Trunckenheit und Schwelgerey wurde vor diesen allein denen Teutschen, als ein angebohrnes Laster beygemessen, allein ich glaube, daß andere Nationen ebenfalls nicht leer davon ausgehen. Es ist ein allgemeines Laster der gantzen Welt. Die Menschen verlieben sich drein, und sind so zu sagen mit dem Poëten Musaeo einerley Meynung, welcher spricht: daß die beständige Trunckenheit die eintzige Belohnung der Meriten und Tugend sey. Die Mahometaner selbsten, denen doch in ihren Gesetzen expresse verboten

Wein

Wein zu trincken, indem ihnen Mahomet weiß gemacht, daß in einer jeden Wein-Beere ein Teuffel sitze, sind gute Bachus-Brüder, und die grösten Trunckenbolde auf Erden.

Ich meines Orts laß mir die Diät des Iohannis de Temporibus gefallen, welcher, da er drey hundert Jahr gelebet hatte, einsmahls von dem König in Franckreich gefraget wurde, was für einer Methode er sich bediente sein Leben so lange zu erhalten; so gab er zur Antwort; Intus melle, extra oleo. Ich sage, daß ich mir diese Diät gefallen lasse, nicht daß ich mein Leben auf einige Secula hinaus zu bringen begehrete, welches, wie ich glaube, bey einem von meiner Constitution nicht gäntzlich impracticabel; sondern daß ich durch eine beständige und angewöhnte Desuetudinem eitler und irdischer Ergötzlichkeiten desto besser und kräfftiger auf die Operationes meiner Seelen Achtung geben, und munterer in der obern Krafft meines Gemüths und Verstandes seyn möchte. Anima sicca est anima sapiens, war die wahre Regul eines Philosophi, und die Söhne der Minervae erfahren es.

Ich trage Abscheu vor der Enthusiasten affectirte Reden, wodurch sie sich von andern unterscheiden wollen, indem sie sich anmassen die Worte der natürlichen Redens-Arten zu verändern; als wann der Dialectus der ersten Kirche zu alt-väterisch worden, oder daß die Apostel die Orthographie des Christlichen Glaubens nicht verstanden hätten. Ich lobe solche geistliche Neulinge nicht, welche

welche sich bemühen einen Streit zwischen der Religion und Natur zu erregen, und zwischen diesen beyden Zwilligen Hader anzurichten; als wir keine gute Christen seyn könten, daferne wir nicht unsere Sinne und Vernunfft gefangen nähmen. Die Religion will wahrhafftig keines weges haben die Natur mit Stumpff und Stiel auszurotten, sondern dieselbe zu säubern und auszubessern. Die Religion ist diejenige, welche das rauhe Theil des gefallenen menschlichen Geschlechtes poliret und glatt machet, die groben Knörtze, welche mit uns von Mutterleibe aufwachsen, beschneidet, und durch verschiedene Werckzeuge der Gnade aus uns tüchtige und nützliche Bauhöltzer zu GOttes heiligen Tempel hauet. Das Werck der Wiedergebuhrt scheinet einiger massen eine Copey vom Werck der Schöpffung zu seyn. Der Heil. Geist findet uns bey seiner ersten Ankunfft in unsern verderbten Zustand, ein blosses Chaos, einen confusen Klumpen der Passionen und irdischen Neigungen; unsere Vernunfft, das Licht unserer Seelen ist verfinstert und erstickt; Finsterniß bedecket diesen Microcosmum, biß er sagt, Fiat Lux, und durch eine besondere Krafft einige göttliche Funcken aus unsern steinernen Hertzen schläget. Also separiret er die himmlischen Theile von denen irdischen, und machet uns gleichen herrlichen Wesens mit ihm, ziehet uns an das Kleid des Glaubens, ohne unsere Vernunfft zu destruiren, und flösset uns ein die Liebe, sonder Ausreu-

tung

tung unserer Passion. Auf solche Weise kan ich die allergrösten Geheimnisse unserer Religion glauben, ohne mich einer Leichtglaubigkeit und blinden Devotion zu beschuldigen, und ich kan die Christliche Bescheidenheit ausüben, ob ich schon der Stoicorum ἀναθῶς niemahlen lernen können.

Ich halte die Heil. Schrifft als ein göttliches Oracul und als eine Richtschnur des Glaubens in sehr hohem Werth: doch mache ich kein Systema Philosophicum oder einen Begriff der gantzen Welt Weißheit aus ihr. Sie zeiget uns den Weg zur Seligkeit, und durch den Glauben an Christum JEsum zur vollkommenen Erkäntniß GOttes zu gelangen; Sie unterrichtet uns aber nicht in weltlichen Curiositäten, so lehret sie uns auch nicht die Theorie aller seiner Geschöpffe. Die schreckliche Warnung des Apostels, daß man sich vor der eiteln Welt-Weißheit hüten soll, machet mich von meinen Studiis nicht abwendig; so schrecket sie mich auch nicht ab von meinem innocenten Nachgrübeln in die Elementa.

Ich mache mir kein Gewissen die Beschaffenheit der Erde zu ergründen, sintemahlen Hiob selbsten saget, daß sie an nichts hange; oder meine Augen gen Himmel zu werffen, und die Motiones, Influenzen und Operationes der Sonnen, des Mondes und der Sterne zu examiniren; angesehen eben diesem heiligen Patriarchen von GOtt selbsten diese Astrologische Frage vorgeleget wurde: **Kanst du die Bande der sieben Sterne**

zusam-

zusammen binden; oder das Band des Orion aufflösen? (Hiob 38, 31.) Es sind viele Physicalische Observationes in der Bibel, welche uns zu weiterer Untersuchung Gelegenheit an die Hand geben können. An keinem Ort aber, so viel mir bewust ist, wird denen bescheidenen Nachforschern, welche bey bescheidener und vernünfftiger Betrachtung der Geschöpffe dem ewigen Werckmeister dafür je mehr und mehr Lob und Danck sagen, ein Non ultra gesetzt. In Wahrheit die meisten, wo nicht alle, Handthierungen in der Welt, sind nicht anders, als verschiedene Species der Philosophiae practicae; angesehen der Handwercksmann des Studenten Theorie in die Practic bringet, und was der eine in der Schul der Philosophie lehret, davon macht der andere in der Werckstatt seiner Kunst das Experiment. Niemand würde wissen, wie er sich in Handel und Wandel aufführen solte, wann er nicht die Philosophie verstünde. Dieser haben wir allen Nutzen und Fortgang, den die Künstler in ihren Verrichtungen und Handthierungen gemacht, zu dancken. Und ein jeder Schmidt, Wagner, Maurer 2c. der in seiner Profession oder Handwerck was neues erfindet, verdienet den Nahmen eines Philosophi, und kan mit unter dieselben gezehlet werden.

Unter allen Wissenschafften ist keine, der ich mehr zugethan bin, (hätte ich anders Zeit darzu) als der Astronomie, und aus dieser Ursach wolte ich

ich dem ersten Erfinder des Telescopii, als wodurch man so viel neues am Himmel entdecken kan, eine Ehren-Säule aufrichten lassen; wie ich mich dann nicht weniger auch demjenigen verbunden zu seyn erachte, welcher zuerst die Bewegung der Erden erfunden. Beyde haben mich von der Sclaverey der Vorurtheile befreyet, und mich lernen vergessen die Meynung meiner Jugend Jahre. Ich habe wenig Obligation mehr vor dem Ptolomaeo, so habe ich mich auch gäntzlich von denen in der Welt herrschenden Principiis des Stagiritae loßgemacht. Ich kan nicht so leichtlich glauben, daß die Sonne in jeder Minute über zweyhundert und funffzig tausend Meilwegs lauffe, als daß die Erde dieses Spatium mit achtzehen Meilen absolvire. Und daß währender solcher Zeit der Saturnus zehen, und die Fix-Sterne hundert mahl hurtiger und geschwinder sich bewegeten, als die Sonne, woraus man nemlich beweisen will, daß die Erde still stehe und die Sonne herum lauffe. Dergleichen Theologie will mir nicht in Kopff, worinnen man dasjenige von der Allmacht GOttes erwarten will, was doch wider seine Weißheit und wider die Gesetze des Motus ist, welchen er in der Welt geordnet. Auf solche Weise würde man machen, daß ein Attributum divinum dem andern entgegen wäre, und seiner Heiligkeit welche in der Ubereinstimmung solcher aller bestehet, einen Schandfleck anhängen. Ich verehre seine Allmacht, und zittere, diejenige

Macht,

Macht, so alle Dinge aus Nichts gemacht, nur im geringsten Zweiffel zu ziehen. Doch glaube, daß es meine Schuldigkeit erfordere, so wohl weise als gottesfürchtig zu seyn, und so wohl recht, als auch ehrerbietig von seinen göttlichen Vollkommenheiten zu sprechen. Gleichwie sein Wort die Regul meines Glaubens ist, also ist auch seine Providenz der Polar-Stern meiner Vernunfft. Und bey Betrachtung seiner Göttlichen Geschöpffe untersuche ich nicht so wohl das, was er thun kan, sondern was er zu thun pfleget. Und gleichwie ich versichert bin, daß ihm nichts ohnmöglich, also hat er auch das Seyn, die Actiones, Passiones, Qualitates und Circumstantias aller Dinge geordnet, indem er sie in eine richtige Ordnung, Zahl und Maaß gesetzt. Daß also a posse Dei ad esse rei non valet consequentia. Er hat den loci motu in Substantiis corporeis gewisse Gesetze vorgeschrieben, und das primum mobile selbst an eine gewisse Proportion der Zeit und Distanz gehefftet, welche es im geringsten nicht überschreiten kan.

Solche wunderliche Dreh-Scheiben, als die Himmlischen Cörper nach der Ptolomaeischen Hypothesi seyn sollen, machen mich gantz schwindlich im Gehirn, wann ich daran gedencke, und ich glaube, daß sie gleichfalls gantz verrückt im Kopff werden, wann sie sich einen solchen Begriff davon machen. Oder sie betriegen sich in ihren Gedancken, wie diejenigen, so zur See sind, welche, indem

dem sie stets nach dem Ufer sehen, und die Bewegung des Schiffes, so sie führet, nicht empfinden, glauben, daß die benachbarten Felsen Städte und Bäume unter Seegel wären, und ihnen entgegen seegelten, weilen es ihnen so dûncket. Dann ich kan eher begreiffen, daß sich die Erde beständig um ihre Axin herum drehe, welches also den natürlichen Tag und Nacht machet, als daß das gantze Welt-Gebäude mit einer so unbegreifflichen Geschwindigkeit herum lauffen soll. Durch Hülffe des Telescopii hat man gefunden, daß der Planet Iupiter eben diesen Lauff in 10. Stunden vollbringe, der Mars in 23. und die Sonne in 28. Tagen. Dieses sind keine Chimæren oder Gedichte der Poeten, noch Metaphysicalische Speculationes Hirnloser Köpffe, sondern würckliche Wahrheiten die ad Oculum können demonstriret werden. Gleicher Weise scheinet mir sehr probabel zu seyn, wann wir glauben, daß die Erde ein Planet gleich denen übrigen sey, und daß sie nebsten denen andern Sechsen ihren Lauff um die Sonne nehme, als welche in das Centrum dieses Vorticis gesetzt, und der rechte Apollo ist, zu dessen Musique das gantze Systema Planetarum den Tact hält. Ich fürchte mich vor des Maurolyci Peitsche nicht, noch für die Geissel seiner heuchlerischen Brüder. Wurde Copernicus von ihnen scutica & flagello dignus gehalten, daß er des Ptolomaei Meynung wieder hervor gesucht, was solte man erst dem Ptolomaeo selbsten thun, welcher auf noch weitere Zei-

ten hinaus gieng, und des Ariſtarchi Samii Philoſophie unterminirete, welcher damahlen ſchon vor mehr dann hundert Jahren, ehe nach Ptolomaeus jung worden, gelehret, daß ſich die Erde bewege? Ich meines Orts glaube, daß ich gegen die gelehrte Welt kein Crimen Laeſae Majeſtatis begehen werde, wann ich ſage, daß ich des Galilei Tubum des Ptolomaei Brillen vorziehe, und die neuen Entdeckungen unſerer Engliſchen Societät denen blinden Muthmaſſungen derer Peripateticorum, wie auch denen abgeſchmackten Speculationibus derer Athenienſer.

Als man mir Anfangs ſagte, daß vier neue Sterne, ſo ſich um den Iovi, und drey um den Saturno bewegten, entdecket worden wären, ſo war es mir angehmer zu hören, als denenjenigen, welche die neueſten Zeitungen von des Columbi Anländung in America erhalten hatten. Ich bin ſo weit von des Alexandri Magni Humeur entfernet, daß, an ſtatt zu weinen, ich mich viel mehr hertzlich erfreuen würde, könte ich gewiß verſichert ſeyn, daß noch mehr, dann zehen tauſend Welten wären, als bißhero entdecket worden.

Ich bin von Natur zur Melancholie geneigt, und die Schwere dieſer bleyernen Complexion ſupprimiret meine Geiſter dergeſtalt, daß niemand in der Welt capabel iſt durch allerhand Divertiſſements mir das geringſte Vergnügen zu ſchaffen. Dieſes machet mich deſto eher glaubend, was mir die Vernunfft ſaget, daß die Planeten

ten bevölckert seyen. Es ist eine schöne so wohl, als vernünfftige Meynung; und weilen sie gleich unserer Erden, worauf wir wohnen, denckle und finstre Cörper sind, welche ihr Licht von der Sonnen herhaben, und allem Ansehen nach darzu aptiret sind, daß sie bewohnet werden können, so sehe ich keinen Soloecismum in der Philosophie, oder halte es für etwas Ketzerisches in meinem Glauben, wann ich glaube, daß sie würcklich, wie diese Erde, bewohnet seyen. Daß sie Tag und Nacht, wie auch ihre Satellites oder Monden haben, die ihnen so wohl, wie uns des Nachts Licht geben, kan durch Hülffe des Telescopii ad oculum demonstriret werden. Alleine alles dieses würde meiner Meynung nach wenig Nutzen schaffen, wann keine vernünfftige Einwohner in diesen himlischen Globis anzutreffen wären. Und müssen diejenigen Leute ziemlich unbescheiden seyn, welche sich einbilden, daß der gantze gläntzende Sternen-Saal zur blossen Zierde gemacht worden und daß die Sterne nur als die Wächter des Nachts wachen müsten, oder zu dergleichen geringen Diensten der Menschen destituiret wären. Es ist auch eine gar schlechte Meynung, wenn man sich einbildet, daß, obschon dieser Globus von allerhand Arten der Thiere häuffig bewohnet, indem kein Oertgen Landes oder Wassers so klein, da nicht was darinnen ist, doch alle diese herrlichen Cörper, so über uns sind, wüst und öde liegen solten, ohnerachtet einige davon weit grösser als unsere Erde,

und folglich zehenmahl commoder zu bewohnen sind.

Die Passagen in des S. Pauli Episteln an die Philipper 2, 11. Ephes. 1, 9. 10. Coloss. 1, 16. scheinen einiger massen auf die Innwohner dieser himmlischen Cörper zu ziehlen; und seine nachdrückliche Worte an die Ephes. 3, 9. 10. scheinen nichts anders, als ein Entwurff zu seyn derer Offenbahrungen, so er gehabt, und derer Dinge, so er gesehen, als er biß in den dritten Himmel entzückt worden: Nemlich, daß auch in diesen himmlischen Cörpern Fürstenthüme und Herrschafften wären, denen die mannigfaltige Weißheit GOttes in Christo JEsu kund worden, und daß sie nicht alleine geschaffen worden durch ihn, sondern auch vor ihm, und daß sie und wir alle eines Ursprungs und Geschlechts. Dieses mögen einige ἄῤῥητα ῥήματα seyn, von welchen dieser Heil. Apostel in der 2. Cor. 17, 4. geredet, unaussprechliche Worte und Geheimnisse, welche kein Mensch sagen kan. Und sonder Zweiffel sind diejenigen Dinge, welche er nennet Throne, Herrschafften, Fürstenthüme, Macht und Obrigkeiten nichts anders, als die verschiedenen herrlichen Colonien der himmlischen Familie, so in denen Sternen wohnen, welche alle, so wohl, wie wir, an einen ewigen JEsum glauben, und vermittelst seiner sich zu GOtt dem Vater nahen.

Dieses mag die fernere Gemeinschafft des Geheimnisses GOttes seyn, so von Anfang her ver-

borgen war. Dieses war der unerforschliche Reichthum Christi, welchen St. Paulus noch hinzu thut ein ὦ βάθος! ὦ ὑπερβάλλον μέγεθος τῆς δυνάμεως αὐτῆ. O welch eine Tieffe seiner Weißheit! O welch eine überschwengliche Grösse seiner Macht: Allein ob die Planeten bewohnet sind, oder nicht, so bin ich doch gewiß, und kan mehr, denn hundert authentische Zeugnisse darstellen, daß sie gleich unserer Erde finstere Cörper sind, und daß sie kein ander Licht haben, als was sie von der Sonnen borgen, welches sie auch nicht anders, als nur zu gewissen Zeiten durch successive Hemispheren, gleich wie wir bekommen, indem sie ihren Tag und Nacht haben, die ihnen nach Proportion der Zeit, da sie sich in ihrem Centro bewegen, zugemessen wird.

Wann ich mich nun selbsten mit diesen sichtbaren Motibus der Natur ermüdet, so gehe ich wieder heim, suche Zuflucht bey mir selbst, und Ruhe in Betrachtung meiner Seelen: Alleine daselbst finde ich eine neue Unruhe, und werde ich durch eine mir verborgen seyende Krafft in einem beständigen Circul herum getrieben. Ich dencke, rede und thue alles mit einer unendlichen Varietät, gleichwohl weiß ich nicht, wie diese verschiedene Operationes geschehen. Ich weiß selbst, daß ich ein geistiges Wesen bin, und kan gleich fühlen, daß ich nicht von meinem Leib dependire. Ich sehe dieses leimerne Hauß, welches ich mit mir herum trage, an, und spühre, daß ich in denselben,

ben, als in einem Kercker gefesselt liege. Auf was Weise aber ich, der ich nichts, als ein schlechtes Fünckgen, von der ewigen Sonne bin, darinnen eingesperret sey, das ist ein Knote, den ich nicht aufzulösen vermag. Ich kan mir ehe einbilden, wie ein Sonnen-Strahl mit einer Marmor-Säule mag vereiniget werden, als daß ein blosser Gedancke an einen Erden-Kloß solte gefesselt seyn, von welchem er sich nicht eher loß machen kan, als durch den Tod, ohnerachtet er die gantze Welt durchwandern kan. Was vor ein Leim ist es, der zwey solche wider einanderseyende Dinge, als Himmel und Erden, Licht und Finsterniß, Geist und Leib so vest zusammen hält? Dieses ist ein Knote, welchen wir dem Æliae aufzulösen überlassen müssen, und ist gewißlich ein Haupt-Argument der Schiffbruch gelittenen Menschlichen Vernunfft, sintemahlen nicht nur alle andere Dinge uns verborgen sind, sondern auch so gar uns selbsten, die nechsten Objecta, unsere eigene Operationes, können wir so wenig begreiffen, als die entfernsten davon. Die Dinge, so uns berühren, ja die Kräffte, wodurch wir fühlen, sehen, verstehen, &c. selbst sind so weit von uns entfernet, als die neundte Sphera, und wir sind uns selbsten so unbekandt, als denen Inwohnern, der terræ incognitæ.

Mir würde nichts angenehmers seyn, als eine Historie meines Ursprungs, denn ich rechne mein Alter oder Geschlecht nicht nach der Kirchen-

Chro-

Chronologie des Kirchen-Buchs; so halte ich mich auch nicht für viel älter nach meiner Mutter Rechnung der neun Monate, da ich in ihrem Bauch lebete. Ich sehe ihre Rechnung von meiner Conception nicht anders an, als ein trauriges Gedenck-Register meines Todes, und das, was von vielen für die Kammer des Lebens und Werckstatt der Generation gehalten wird, ist meinem Iudicio nach nichts bessers/ als ein Behälter des Todes, eine Pflantz-Schule der Corruption, ein Grab der Seelen, so der obern Welt abgestorben. Dann ich glaube, daß ich damahlen gebohren worden, **da die Morgensterne mit einander GOtt lobeten und jauchzeten alle Kinder GOttes.** (Hiob 38, 7.) Ich rechne meine Jugend von Anbeginn der Welt her, und halte niemand älter oder jünger, als mich, ja auch nicht einmahl die Regel selbst; indem ich glaube, daß alle Substantiæ Spirituales zu einer Zeit mit einander im Anfang erschaffen worden. Ich will nicht mit einigen den Mosen eines Defects in seiner Historie von der Schöpffung beschuldigen, indem er den Buchstaben nach wenig Wissenschafft von denen geistlichen Dingen gehabt zu haben scheinet. Der Juden Cabbala nebst denen Commentariis ihrer gelehrten Rabinen, und einige von denen Patribus der ersten Christl. Kirchen beweisen sattsam, daß in denen drey ersten Capiteln des ersten Buch Mosis grössere Geheimnisse enthalten, als der blosse Buchstabe, oder die gemeine Uberse-

tzung haben will. In dieser heiligen Sprache ist ein Sacrament, daß, wer dieselbe verstehet, dem kan die natürliche und göttliche Wahrheit, so darunter verborgen lieget, nicht unverborgen seyn. Einem solchen wird die Historie von des irdischen Adams Stand der Gnaden im Paradieß und seiner Verbannisirung daraus ein so gutes Hieroglyphicon seyn von der ersten Seligkeit der geistigen Welt und der verderbten Menschlichen Seelen ihren Verfall aus der himmlischen Wohnung und der Sclaverey dieses Dienst-Hauses, als von dem Fall der Engel. Ich solte fast nicht ohne Ursach der Lehre von der Seelen præexistenz beypflichten, sintemahlen sie ein Glaubens-Articul vieler alten Welt-Weisen, eine besondere Tradition der Juden, und eine allgemeine Meynung der Orientalischen Völcker war. Die Frage, welche unserm Heyland, den blindgebohrnen Mann betreffend, vorgeleget wurde, ob er nehmlich seiner eigenen oder seiner Eltern Sünden wegen also worden, scheinet klärlich anzudeuten, daß er in einem solchen Zustand, oder von solcher Capacité war, auch vor seiner Geburth zu sündigen, wie aber dieses ohne Supposition einer Praeexistence seiner Seelen geschehen möge, solches übersteiget den Horizont meiner Theologie oder Philosophie. Die verschiedenen Muthmassungen auch, so die Juden nach der Jünger Bericht von Christo hatten, da einige sagten, er wäre Elias, andere, er wäre einer von denen Propheten/ wiederum

derum andere, er seye Johannes der Täuffer, so von den Todten auferstanden, sind klare Beweiß-Gründe, daß die Lehre von der Praeexistence und Metempsychosi ein Stück von dieser Nation Glaubens-Articul mit gewesen. Dessen auch die Passage in der Weißheit Salomonis keine geringe Anzeigung ist, wann der Autor saget: **Denn ich war ein Kind guter Art, und habe bekommen eine feine Seele;** oder vielmehr, ich war ein guter Geist und kam in einen reinen und unbefleckten Leib. Und ob ich schon nicht finde, daß weder Christus noch seine Apostel einer solcher Lehre gedencken, so laß ich mich doch nicht irren. Des St. Iohannes Hyperbole in dem letzten Vers seines Evangelii giebt mir Satisfaction, daß ich nicht alles, was unser Heyland geredt und gethan, von denen Evangelisten aufgezeichnet finden würde. Und des St. Pauli beständige Vermahnung vest an denen Traditionen zu halten, die er ihn entweder schrifftl. oder mündlich gesagt, überzeuget mich, daß man nicht ohne Raison schliessen könne, er habe ihnen viele Lehre in seinen Predigten gegeben, da er keine Gelegenheit gehabt, dererselben in seinen Briefen an die Kirchen Meldung zu thun: worunter vielleicht dieses eine mit mag gewesen seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist gewiß für meinen Glauben, daß ich nirgends in der Schrifft diese Lehre verworffen finde. Dann wäre sie irrig gewesen, so würde sie wohl von Christo und seinen Aposteln nicht unberühret geblieben seyn, an-

gesehen sie die allgemeine Meynung der Juden, ausgenommen der Sadducäer, war. Wann ich auch betrachte, daß sie Origenes und Ammonius in denen Schulen zu Alexandria gelehret, (indem Platinus selbst ein Schüler des letztern war,) und daß alle Patres der ersten Kirchen, so Platonici waren, sie nicht nur für eine Philosophische, sondern auch vor eine göttliche Wahrheit gehalten, so kan ich es für nichts anders, als für einen Effect der Gothischen Barbarey und Ignorance, welche nachgehends in der gantzen Christenheit überhand nahm, ansehen, indem weder dieser, noch ein andrer Punct des Platonismi mehr in denen Christlichen Schulen golte, sondern alleine die Lehre des Aristotelis und seines Geistes Averroës. En fin, die schöne Redens-Art des H. Augustini, Infundendo creatur, creando infunditur, ist in diesem Stück keine Regul meines Glaubens, weilen so viele schlimme Consequentien in Ansehung GOttes, des Allmächtigen, daraus können gezogen werden; so kan ich auch nicht glauben, daß die Seele ex Traduce her sey, weilen sie mit so vielen wider die Philosophie streitenden Dingen verknüpfft ist, des Affronts, so der Seelen hierdurch geschiehet, zugeschweigen, welches auf ein rechtes Scandalum Magnatum hinaus laufft, indem sie auf alle immaterielle Dinge zielet. Derohalben muß ich glauben, daß ich schon lange zuvor, ehe ich in diesen Leib kommen, gewesen seyn müsse, doch gleichwohl kan ich nicht begreiffen,

wie

wie meine Existence in einer blossen Potentialitate oder in einen unthätigen Schlummer in dem Schooß meiner Caussarum bestehen können, gleichsam als wenn damahlen in dem Blut meiner Väter nur ein Idea Seminalis, oder ein Metaphysicalischer Traum meiner ietzt selbst gewesen wäre. Ich glaube, daß ich vor meiner Mutter Conception in meinen Stand von weit grösserer Activität gewesen, als ich ietzo bin, da sie mich gebohren; und kan es seyn, daß ich schon aller Welt Ende durchkrochen, daß ich in denen verschiedenen Regionen des Himmels und der Lufft naturalisiret worden, biß ich endlich, indem ich durch so vieles Herumschweiffen ermüdet, und Willens worden alle Lebens-Arten zu versuchen, durch allzugrosse Inclination und Anreitzungen in diesen irdischen Cörper gelocket worden, für die Sünden meines vorigen Lebens zu büssen, und in diesen Horizont zwischen der obern und untern Welt mir entweder Gutes oder Böses, Licht oder Finsterniß, Leben oder Tod zu erwählen. Dieses löset alle die Ænigmata Providentiae auf, und conciliiret die grösten Schwierigkeiten, mit welchen die unmittelbare Schöpffung oder Traduction der Seelen verwickelt ist. Diese Lehre ist der beste Wegweiser zur Tugend, die gröste Anreitzung zu einen Göttlichen Leben, weilen sie die Hoffnung, so wir haben, unsterblich zu seyn a parte post verdoppelt, indem sie uns versichert, daß wir so sind a parte ante. Und daß dieses nicht von einem willkührlichen Schluß

GOt-

GOttes herrühre, welcher seinen übrigen Vollkommenheiten zuwider, sondern von unserer eigenen Natur und Wesen, sintemahlen wir erschaffen sind ewig also zu seyn.

Ich glaube, wann wir die verlohren gegangene Bücher der H. Schrifft wieder bekommen könten, sie würden uns in vielen dunckeln Passagen in der Religion, Historie und Natur ein ziemliches Licht geben: Und so uns die Schrifften Iasher, Iddo des Propheten &c. nichts von der Praeexistence der Seelen melden solten, so würden es sonder Zweiffel die alten Weissagungen des Enochs thun, sintemahlen er nur der siebende von Adam war, und der ein solch heilig und unsträfflich Leben führete, daß man glauben solte, er habe sich seines vorigen Standes erinnert, welches vielleicht ein nicht geringes zu seinen folgenden Wechsel beygetragen.

Ich habe mich zum öfftern verwundert, wo doch St. Iudas eine so genaue Wissenschafft von des Ertz-Engels, Michaëlis, Streit mit dem Teuffel über den Leichnam Mosis her gehabt haben mag, daß er capabel war die eigentlichen Worte, so zwischen beyden gefallen; zu erzehlen. Vermuthlich müssen die Juden einige Bücher, oder wenigstens Traditiones gehabt haben, welche für orthodox gehalten worden, ohnerachtet ihrer in der Heil. Schrifft nicht gedacht wird: denn wir können uns nicht ohne Gottlosigkeit einbilden, daß uns der Heil. Geist etwas zu glauben auferleget

get haben würde, welches nicht recht und canonisch seye. Hieraus schliesse ich, daß die Hebräer viele Lehren per Traditiones gehabt, welche wir ietzt für Fabeln halten.

Dem sey, wie ihm wolle, ob ich schon der Wahrheit unserer Praeexistence gnugsam überzeugt bin, und daß dieses gegenwärtige Leben in Ansehung dessen, was wir zuvor gewesen, ehe wir ins Fleisch kommen, nichts anders, als ein blosser Schatten oder Traum seye; so wolte ich doch nicht gerne diesen Traum durch einen unzeitigen und rauhen Streich des Schicksals unterbrochen wissen. Ich sage, daß ich es nicht so wohl für etwas schlimmes halten wolte lange zu leben, als vielmehr für ein Glück, daß eine solche Menge Jahre den Schaum unserer Begierden und Passionen abschäume, damit wir durch die Entziehung von diesen niedrigen Affecten, welche uns herunter zur Erden gebracht, ohne Hinderung und Unruhe wieder in unsere himmlische Heimat gelangen mögen. Denn ich glaube, daß diejenigen Seelen, welche nicht gerne von ihren Leibern abscheiden, gleich denen abgerissenen oder vom Wind abgeschmissenen Früchten, annoch bey ihrer Separation einen rauhen und herben Geschmack des Fleisches nebst einen schmachtenden Verlangen gegen dasselbe behalten. Da hingegen diejenigen, welcher seinen völligen Periodum in dem Leib ausgewartet, mit Wunsch und Willen von demselben gleich einer von Baum-fallen-

den reiffen Frucht, abscheidet. Derohalben wundere ich mich nicht, daß insgemein die Gottes-Aecker, oder wenigstens der Ort, wo der Cörper des Gespenstes begraben, ein Theatrum der Geister, Erscheinungen 2c. sey. Und die unsichern Gegenden, wo grosse Feld-Schlachten gehalten worden, sind ein gnugsames Zeichen, daß daselbst einige abgeruckte Seelen sind, welche, suchen sie sich schon nicht mit ihren Leibern wieder zu vereinigen, so bemühen sie sich doch mit denselben auch noch im Grabe eine neue Correspondence zu halten. Und ob man schon auf die Gedancken kommen solte, daß die Ohnmöglichkeit wieder mit diesen ihren geliebten Consorten nach dieser ewigen Trennung vereiniget zu werden, gnug wäre, sie von ihren ohnmächtigen Begierden abzuhalten, so brennen sie doch in neuer Lust, und begehen gleichsam in dem verbothenem Bette des Grabes ein spirituelles Adulterium: Dieses sehe ich als Effecte einer allzufrühzeitigen und gewaltsamen Separation an, und schätze derowegen den Methusalem und die übrigen Altväter vor der Sündfluth glücklich; als welche ihre Jahre auf den höchsten Grad des menschlichen Lebens gebracht und nicht so wohl geschienen, daß sie gestorben (denn dieses zeiget eine Gewaltsamkeit an,) als vielmehr, daß sie freywillig, und ihrer alten verfaulten Wohnungen wegen, ihre Cörper verlassen, und also wieder zu denen himmlischen Pallästen gekehret, von welchen sie so lange entfernet gewesen.

Al-

Alleine, ohnerachtet, daß ich vielen Estime für ein langes Leben, als ein Mittel, das uns vielmehr vollkommener, als geringer, machen kan, habe; so kan ich mir doch nicht versprechen ein Iubilaeum zu überleben, ob ich schon eine Revolution des Saturni gesehen. So verlange ich auch nicht Päbste, Käyser, Könige und Türckische Käyser zu Gräntzsteinen in meiner Chronologie zu setzen. Auf solche Weise würde ich die geheiligte Asche dieser Printzen profaniren, und mich selbst mit unter ihre Zahl mit rechnen wollen. Mich düncket, daß ich schon alt genug sey, da mich die Welt noch für jung hält, und daß ich in der Blüthe meines Alters die Davidischen Jahre erreichet.

Gewiß die gantze Erde und die gantze Planeten-Welt scheinet abzunehmen und krafftloß zu werden. Alle Dinge werden matt und schwach, und scheinen ihrem Untergang immer näher zu kommen. Doch muß man GOtt hier eben nicht mit ins Spiel ziehen, denn obschon die Schöpffung über die Kräffte der Natur war, so kan doch diesem väterlichen Wesen aller Wesen keine Veränderung und keine Vernichtung beygemessen werden. Ich wolte vielmehr glauben, daß die Welt durch die Ruine ihrer eigenen Principiorum werde untergehen. Und obschon der eigentliche Periodus ihres Untergangs denen Engeln selbst unbekandt ist, so hat man doch einige philosophische Reguln, wodurch man ihre Daurung ausrechnen, und durch die Observation ihres verschiedenen Beginnen, Eruption und Devastation,

tion, so bereits durchs Feuer gemacht worden, muthmassen kan, um welche Zeit dieses activeste Element loßbrechen werde, die Welt zu vernichten, und diesen veralteten Himmel und Erden in einen neuen zu verwandeln, wie der heilige Prophet davon geprophezeyet hat. Was die Annihilation anbelanget, so halte ich es für eine Chimaere oder Non Ens, indem nicht gesagt werden kan, daß sie von dem, der alles in allen, und die Qvelle des Wesens ist, herrühren werde. Viel lieber wolte ich sagen, daß die Kälte der unmittelbahre Effect des Feuers, und die Finsterniß der eigentliche Erfolg der würcklichen Gegenwart des Lichtes seyn werde, als glauben, daß die Annihilation, oder ein **Nicht mehr seyn** von dem, welcher der Ursprung des Seyns ist, herkommen soll, von dessen göttlicher Krafft, Weißheit und Gütigkeit alle Dinge als von einem nothwendigen Ausfluß herfliessen, und in ihren verschiedenen Vollkommenheiten durch ein so unveränderliches Gesetz, als der, so es gegeben, verbleiben; daß also kein Vacuum in ihrer immerwährenden Subsistence, kein Sprung oder Abweichung von **Etwas** zu **Nichts** supponiret werden kan. Es ist weit vernünfftiger nach denen Principiis der Philosophie zu glauben, daß nur der grobe und verweßliche Theil des grossen Welt-Gebäudes, der Action des Feuers unterworffen seyn werde; dergleichen die Erde, worauf wir sind, nebst denen andern planetarischen Cörpern ist. Und daß der reineste Æther in Ewigkeit unangeta-

stet,

ſtet, und unverändert bleiben, und das Sanctuarium der Seligen, die Wohnung der Geiſter der vollkömmlich Gerechten ſeyn werde. In dieſen Glauben ſtärcket mich mehr die heilige Schrifft, als die Welt-Weißheit. Denn wenn der Königliche Pſalmiſt in dieſer göttlichen Rhapſodie die Himmel derer Himmel, und die Waſſer, ſo über den Himmel ſind, ermahnet, GOtt zu preiſen, ſo giebt er dieſe Raiſon, nemlich, was er habe geſprochen, das ſey geſchehen; und was er habe gebothen, das ſey erſchaffen worden. Er beſtimmte ſie zur Ewigkeit, er machte ein Decret, welches er nicht aufheben will. Denn er vermahnet die Erden und alle Creaturen darinnen, ihn alle miteinander zu loben, aber nicht aus einer Urſach; nicht weil die Erde ewig bleiben ſoll, ſondern weil allein der Nahme GOttes erhöhet, und ſeine Ehre über Himmel und Erden gehet. Welche Diſtinction mir ein klares Beweißthum der ewigen Daurung der himmliſchen und Ætheriſchen Welt zu ſeyn ſcheinet, die irdiſche mag gleich vor Veränderung und Wechſel unterworffen ſeyn, wie ſie wolle.

Daß dieſe unermäßlichen Länder der Ruhe und der unverweßlichen Lufft der Sitz der Auserwehlten ſeyn werde, kommet mit der Philoſophie gar wohl überein, und iſt auch nicht wider die Theologie. Dem ſey nun, wie ihm wolle, laßt den Ort ſeyn, wo es GOtt gefällt, ſo ſind wir doch gewiß, daß das Entretien und die Freude ſo groß ſeyn werde, daß ſie kein Menſch begreiffen kan. Doch ob wir uns

schon keinen rechten Begriff von der ewigen Seligkeit machen können, so haben wir doch welche Gräntzsteine, wodurch wir einiger Massen dieses gelobte Land, wiewohl auf eine unvollkommene Weise, ausmessen können. Das danckle Licht unsers Verstandes kan uns einigen Schein oder kleinen Prospect in diese unaussprechliche Freude geben, oder die Optick des Glaubens wird das Gesicht verbessern. Wir werden daselbst eben die Natur und Vermögens-Kräffte haben, wie hier, doch frey von aller Schwachheit und Unvollkommenheit. Unsere Seelen werden den funcklenden Glantz ihres unsterblichen Wesens mit grössern Schimmer ausbreiten, als die Sonne, weilen sie keinen innerlichen Schaum der Begierden mehr haben, so aus dem Centro des verderbten Willens und irrigen Verstandes hervorstrudelt, dieses reine Licht zu beflecken und zu besudeln; noch einen irdischen groben Cörper ihren Glantz zu verdunckeln und zu hemmen. Nachdem sie nun also ein beständiger Glantz und Klarheit seyn, so werden sie durch ihre glorificirten und geistlichen Leiber scheinen, wie die Sonne durch die heitere Lufft, oder wenigstens wie durch eine lichte Wolcke, welche ihre Strahlen zusammen ziehet, damit sie dieselben mit grösserer Glorie um sich herum werffen könne. Wir werden alsdann sehen ohne den Spiegel unserer leiblichen Augen, wir werden alsdann hören ohne dieser wunderns-würdigen Contextur des Ohrs. Der gantze Leib wird alsdann seyn ein Aug, ein Ohr, ein Sinn.

Mit

Mit einem Wort, er wird ein allgemeines Sensorium seyn, und weilen er aus der reinesten Lufft gemacht, ohne Vermischung eines geringern und gröbern Elements, so wird die Seele ein individuum agens seyn, das auf einmahl all die verschiedene Objecta begreifft, welche für ietzo unser Sinn ohne verschiedene dazu destinirte Organa und successive Actiones oder Passiones nicht erreichen kan.

Aus dieser unbegreifflichen Dünne und Klarheit unserer Leiber wird die unaussprechliche Süßigkeit in der Empfindung der Seele entstehen, welche mit einem unendlichen Verlangen wird verknüpffet seyn, das alle irdische Wollust übersteiget, ja auch so gar dasjenige höhere Vregnügen, welches bißweilen die Tugendsamen hier auf Erden, als einen Vorschmack ihrer künfftigen Seligkeit im Himmel, empfinden. Was hier nur eine ordinaire Gemüths-Bewegung der Freude in der Seele erreget, wird daselbsten eine immerwährende Entzückung und Ecstasin erwecken. Wir werden allezeit in Paroxismo der Liebe seyn. O welch ein ungemein schöner und herrlicher Ort wird es seyn! O welch himmlisches Vergnügen der Seele! wir werden uns allezeit sehnen, und doch ewiglich geniessen, wornach wir uns gesehnet: indem wir weder die geringste Pein wegen Mangel der Geniessung, noch einen Eckel wegen der Fülle, so dieselbe begleitet, haben werden: Sondern Krafft einer unendlichen Activität wird unser Verlangen und Genuß immer von neuem angezündet werden, indem wir ohne Ziel und Maaß in der himmlischen Wollust und Seligkeit zerronnen.

Hier auf Erden bemühen sich die Menschen insgemein die Lust untereinander selbst zu verkauffen, weilen wenige so genereux seyn, daß sie einen andern ihrer Glückseligkeit theilhafftig machen solten: Im Himmel aber haben die Auserwehlten hierinnen was besonders, daß auch in denen wichtigsten affairen der unendlichen Liebe und des Reichs, allwo sie Cronen der Ewigkeit und unverwelckte Schönheit besitzen, kein Rival oder Competent gefunden, sondern eines ieden Freude durch die Geniessung des andern vergrössert wird. Ein ieder liebet alle, und alle lieben einen ieden. Ihre Glückseligkeit würde nicht vollkommen seyn, wenn ein Membrum von dieser seligen Societät meynen solte, daß es nicht seinen völligen Theil und Portion der Seligkeit habe. Die Liebe und Freude dieser heiligen Seelen ist so communicativ, daß sie eher auffhören müsten zu lieben, und zu geniessen, ehe sie von der Liebe und Freude in der Glückseligkeit ihrer Mit-Bürger abweichen solten. Und so wir nach der gemeinen Experience hier auf Erden ihre Freude ermessen wollen, so wird gewißlich die Freundschafft, so hierunten untereinander gepflogen, im Himmel nicht geringe seyn, wann sie diejenigen sehen und erkennen werden, welche sie auf der Welt geliebet, daß sie nun das Bürger-Recht mit ihnen im Himmel bekommen; O mit was Inbrünstigkeit werden sie nicht einander caressiren! Mit was Freuden-Entzückungen göttlicher Liebe werden sie nicht einander umarmen, und die reinen Flammen, welche so lange

im Grabe erstickt gelegen, wieder gegen einander ausschlagen lassen! Wie empfindlich und zierlich werden nicht ihre Reden seyn, wenn ihre Meynungen, welche der Tod zugefrohren, und ihr Blut in Eiß verwandelt, um wiederum in der warmen Lufft des Paradieses auffdauen werden! Sie werden einander gleich denen, so Schiffbruch gelitten und ans Ufer glücklich geschwommen sind, mit Freuden und Wunder Glück wünschen. Ihre erste Anrede wird aus lauter Interjectionibus und kurtzen Periodis bestehen, es wird die aller pathetischte Sprache der Erstaunung und der grösten Freude seyn. Und ihre gantze fernere Conversation biß in alle Ewigkeit hinein wird mit denen schönsten Redens-Arten der himmlischen Oratorie nebst untermischten Halleluja angefüllet seyn.

Es versüsset mir die Gedancken nach dem Himmel um ein nicht geringes, wann ich erwege, daß schon viele meiner guten Freunde dahin gegangen. Wann ich mich erinnere, dieser gute Freund ist zu dieser Zeit gestorben, und dieser zu einer andern (o was für eine Menge gute Freunde könte ich nacheinander herzehlen!) und daß ich alle diese wiederum antreffen werde. Es ist wahr, es haben welche die Frage auffgeworffen, ob wir einander im Himmel wieder kennen würden oder nicht? Alleine bey mir ist es ausgemacht; dann daselbst wird gewißlich keine Bekandtschafft, so wir ietzt haben, auffhören, als nur allein diejenige, so unsere Unvollkommenheit in sich begreifft. Es ist wahr, wir werden

einander nicht nach dem Fleisch kennen, weder an der Statur, Stimme, Farbe, oder äusserlichen Gestalt, noch nach der Verwandschafft und Schwägerschafft, noch nach der Jugend oder Alter, auch, wie ich glaube, nicht nach dem Geschlecht, sondern nach dem Bilde Christi und nach der geistlichen Verwandschafft werden wir einander kennen und erkandt werden; ich werde auch nicht nur meine alten Freunde und Bekandten (als den Essex, Russel, Sydney &c.) im Himmel kennen, sondern alle Heiligen, so zu allen Zeiten gelebet haben, und die ich mein Tage nicht gesehen. Als Lutherus in seiner letzten Kranckheit gefragt wurde, was er davon hielte, ob einer den andern in Himmel wieder kennen würde? so gab er zur Antwort: Quid accidit Adamo? nunquam ille viderat Evam &c. wie war es mit Adam beschaffen? Er hatte niemahlen die Evam gesehen, und doch fragte er nicht, wer sie wäre; oder woher sie käme? sondern sagte: **Sie ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein.** Und woher wuste er das? Was war die Ursach? weilen er ein wahres Erkäntniß von GOtt hatte, so redete er dieses: Auf eben die Weise werden wir durch Christum im andern Leben erneuret seyn. Und wir werden unsere Eltern, Weiber, Kinder rc. weit vollkommener erkennen, als Adam seine Evam. Im Himmel werden wir nicht nur unsern älter-Bruder Christum sehen; sondern auch alle unsere Freunde und Bekandten, so hier in seiner Furcht gelebet, und in seiner

Gnade gestorben; denn weil unser Heyland sagt: Luc. 20, 36. Luc. 16. Daß die Kinder der Auferstehung seyn würden ἰσάγγελοι, denen Engeln gleich, welche doch in denen Offenbahrungen St. Danielis und St. Johannis einander bekandt zu seyn scheinen; weilen in der Parabel von dem miserablen Epicurer und dem glückseligen Bettler der Vater der Gerechten vorgestellet wird, daß er nicht nur die Person und den gegenwärtigen Zustand wüste, sondern auch die geschehene Historie von Lazaro: weilen der Heyden-Lehrer offenhertzig bekennet, daß seine bekehrten und frommen Thessalonier an diesen grossen Tag seine Freude und Crone seyn würden. Weilen uns diese und andere Argumenta die heilige Schrifft an die Hand giebet, so können wir sicherlich schliessen, daß wir einander in jener Welt erkennen werden, und weilen der Seligkeit an nichts nicht mangeln wird, so können wir auch wohl glauben, daß wir eines so grossen Vergnügens, uns und unsere Freunde in der Seligkeit zu erkennen, theilhafftig seyn werden.

Es sey ferne, daß wir uns von denen gradibus der himmlischen Seligkeit, der mutuellen Liebe und des Entretiens der Auserwählten zu reden unterstehen solten. Wer hat wohl iemahlen die höchste Stuffe der himmlischen Glückseligkeit betreten? Lasset ihn herab kommen, und uns die Geheimnisse, so in denen Wolcken verhüllet, und unter der Decke des unzulänglichen Lichtes verborgen sind, entdecken! Laßt ihn die Wunder des se-

ligen Anschauens beschreiben und sagen, wie tieff die Ströme der Vergnügung seyn, so von GOttes rechter Hand ewiglich herfliessen! Ich meines Orts muß bekennen, daß ich mich in diesen Abgrund der Wunder verlohren; will derohalben meine Feder in Demuth niederlegen, und sie vielmehr zu Privat-Sachen und die in unsern Bezirck seyn, gebrauchen; alleine auch hier werde ich von einem Abgrund zu dem andern geführet, sintemahlen eine iede Sache eine solche Tieffe in sich hat, daß sie auch der scharffsinnigste nicht ergründen kan. Ich habe zum öfftern einen Versuch gethan, die Tieffe des Todes zu ergründen, ich habe aber allezeit meinen Verstand zu seichte gefunden, und meine gantze Lebens-Zeit, ohnerachtet ich dieselbe mit denen schönsten Speculationibus zubringe, würde viel zu kurtz seyn, diesen unendlichen Grund zu erreichen.

Es ist wahr, es sind einige gewesen, die sich auch in Tod selbsten noch bemühet denselben zu kosten und zu schmecken, und die ihre äusserlichen Kräffte des Verstandes daran gewandt zu entdecken, was diese Passage oder Hingang seye, allein keiner ist von ihnen wieder zurück kommen und hat uns die Neuigkeiten erzehlet.

Wer einmahl schläfft in Todes kalten Armen,
Der ist wohl nimmermehr von seinem Schlaff
erwacht. Lucret. lib. 3.

Als Canius Iulius von der Bestie, dem Caligula, zum Tode verdammet wurde, und hingehen wol-

te von dem Scharffrichter seinen fatalen Streich zu empfahen, so wurde er von einem Philosopho gefragt: Ach! *Cauins*, sagte er, **wo zu Gegend ist nun euere Seele? was machet Sie? was dencket ihr?** Ich dachte, replicirte Canius, mich parat zu halten und durch Zusammenziehung der Kräffte meines Verstandes zu versuchen, ob ich in diesem kurtzen und geschwinden Augenblick des Todes die Motion der Seelen empfinden könne, wenn sie von dem Leibe scheidet, und ob sie nach der Separation eine Empfindung habe, damit ich hernach wieder komen möge, und solches meinen Freunden berichte.

Daher ich mir also einbilde, es sey ein gewisser Weg, wodurch einige Menschen eine Probe gemacht, was der Tod sey, ich meines Theils aber habe noch zur Zeit nicht darhinter komen können.

Ich habe öffters gedacht, was wolte ich drum geben, für den geringsten Blick in diese unsichtbare Welt, welcher sich mir gleich im ersten Schritt aus diesem Leib zeigen würde, und es war nichts in dem gantzen Discours vom Tod, worzu ich mich nicht resolvirt hätte, weswegen mich auch öffters bemühet ihn gäntzlich unter das Gesicht zu sehen, damit ich großmüthig zu sterben lernen möchte, allein da es auf das nagende Gewissen ankam, welches uns alle, auch mich zu einer feigen Memme macht, so wurde ich genöthiget mit Schande wiederum abzuziehen.

Jedoch gewißlich der Schröcken ist nicht so groß in Tod selbsten, als vielmehr in der traurigen

Pomp,

Pomp, so vor und hinter ihn gehet. Die verdrießliche Disciplin der Kranckheit, die formalen Visiten derer Freunde und Verwandten, ihr Melancholisches Geschwätz, die entsetzliche Rede des Medici und unser eigener furchtsamer Begriff verursachen diese erschröckliche Scene, welche den Tod so jämmerlich machet; wenn der arme Patient, welcher vielleicht seine Furcht fürm Tod noch überleben und viele tausend vor ihm hätte zu Grabe tragen sehen können, dennoch in seiner Phantasey eines tausendfachen Todes stirbet, und durch die Stärcke einer mißgebrauchten Imagination sein Bette zum Grabe macht.

Es ist eine blosse Phantasie, daß wir uns den Tod so gar grausam vorstellen; denn der Tod ist in der That nichts anders, als ein sanfftes und leichtes Nichts, oder vielmehr der Natur Feyertag. Ich glaube gäntzlichen, daß sterben nichts mehrers ist, als gebohren werden. Wir fühlen keine Pein, wann wir in die Welt kommen, und spühren auch keine, wann wir dieselbe verlassen, ob man schon meynen möchte, daß bey den erstern mehr Ungemach sey, als beym letztern; denn wir kommen weinend auf die Welt, sanfft und ruhig aber verlassen wir sie. Was ist der Tod anders, als daß wir aufhören zu seyn, was wir waren; ehe wir waren, wurden wir angezündet und ausgelöscht. Aufhören zu seyn und nicht anfangen zu seyn ist einerley. Es scheinet mir nichts anders zu seyn, als der andere Tag, da ich in die Welt

komme, und dieselbe gleich wieder verlasse: denn ob ich schon nur dreyßig Jahr alt, und mich völlig gesund und starck befinde, so sehe ich mich doch als einen Mann an, der bereits einem Fuß im Grabe hat: denn David saget, unser Leben währet siebenzig Jahr, und ich habe schon bey nahe dreyßig Jahr von dieser Zeit gelebet. Ich verlange nun kein Jahr länger zu leben; ich gedencke ietzt an nichts mehr, als ans Ende, und nehme meinen letzten Abschied von jeden Ort, da ich wegreise. Ach es sind warlich keine Narrens-Possen mehr ums Leben, wann es über dreyßig gekommen. Als einsmahls einer gefraget wurde, was er von dem menschlichen Leben hielte, so schwieg er still, antwortete nichts, drehete sich herum und gieng davon. O wie läufft die Zeit hinweg! wir sterben, ehe wir Zeit haben ans Leben zu gedencken, der eine frühstücket nur hier; der andere isset zu Mittag, und der am längsten gelebet, speiset nur des Abends. Wir müssen alle in eine andere Welt schlaffen gehen, derowegen gute Nacht Euch hier, und guten Morgen hernach.

Unser gantzes Leben ist in der That nichts anders, als ein zum öfftern wiederhohlter Schritt zum Tode, und wir sind ihm in der ersten Minute unserer Gebuhrt so nahe, als in einem Ziel von hundert Jahren. Denn entweder gehet der Tod gleich bey unserer Gebuhrts-Stunde schon an unserer Seite, oder marchiret wenigstens einen Schritt hinter uns die gantze Lebens-Zeit über;

damit, wann die bestimmte Zeit seine Execution zu vollziehen herbey komen, er alsobald seine Hände ausstrecken, uns arrestiren, und unserer fernern Reise Einhalt thun könne. Ein Mensch in seiner Jugend und besten Wachsthum bildet sich ein, wie er mitten auf einer grossen Ebene wäre; Er siehet hinter sich und zehlet alle die verdrießlichen Schritte des Lebens, so er bereits gethan, er glaubet selbst, daß der Tod gleicher Weise das Spatium der Jahre in seiner Nacheile abmessen müsse, ehe er ihn erreichen kan: denn wirfft er seine Augen vor sich, so siehet er ein weites Feld, und eine unendliche Reihe der Jahre, hat er sich also durch den bezaubrenden Prospect verblenden lassen, so läufft er an und fordert den blassen Tod heraus, indem er sich einbildet, er sehe ihn beym ersten Eingang in diese weite Welt weit von dannen, da doch das hurtige Sceleton so weit avanciret ist, als er, nur daß er sich verborgen hält, und sich nicht eher will sehen lassen, biß er den fatalen Streich gethan. Gegen welches Licht der Mensch sein Gesicht wendet, so gleichet der Tod seinen Schatten, welcher stets hinter ihn ist, und ihm nicht eher vergehen, biß er seinen Geist aufgegeben. Und der, so ihm in diesen Augenblick tapffer unter das Gesichte treten kan, wird ihm in Ewigkeit nicht mehr sehen. Nur die eintzige Furcht für dieser Augenblicklichen Pein machet unser Leben so verdrießlich. Und ich muß mich recht schämen über die unhintertreibliche Thorheit der

Sterblichen, welche sich so viele Jahre ängsten und quälen, wie sie die Pein eines so armseligen Augenblicks aufschieben und zehen mahl mehrerer Mühe sich unterwerffen mögen, als sie vielleicht haben würden, wann sie sich demselben willig unterwürffen. Ich verwundere mich über die Resolution derer Indianischen Frauen, welche zum Tort des Todes sichs für eine Schande achten, den Scheiter-Hauffen ihrer Männer zu überleben, sondern sich selbst aus reinem Eyffer und unverzagten Muth in die Flammen stürtzen, gleich als wolten sie zum Braut-Bett gehen. Gewißlich diejenigen rechnen recht, welche die Stunde unsers Todes für die Stunde unserer Gebuhrt zehlen, angesehen wir sodann zum Ende des ewigen Lebens gebohren werden. Dieser Ursach wegen ehre ich das Andencken des Paduanischen JCti, Ludovici Cortesii, welcher in seinen letzten Willen und Testament verordnete, daß man keine Leichen-Procession mit der Trauer halten solte, sondern man solte seinen Leichnam mit Musique und Freuden zu Grabe begleiten, und gleich als wenn es sein Hochzeit-Tag wäre, so befahl er, daß statt der Trauer zwölff Freuden-Kleider für eben so viel Jungfern solten verfertiget werden; welche seinen Leichnam in die Kirche begleiten solten.

Ich hoffe, es werde keine unverantwortliche Transition seyn, wann ich von dem traurigen Schrecken des Todes zu den unschuldigen Trost des menschlichen Lebens schreite, und von dem un-

sterb-

sterblichen Hochzeit-Tag dieses Italiäners zu den sterblichen Sinnbild, den Ehestand, auf die Glückseligkeit der weiblichen Gesellschafft und auf die Obligation, so wir gegen das Frauenzimmer haben müssen, gehe.

Es ist eine grobe Tugend, die keine andere Nachfolger haben will, als Leute, so den Ehestand abgesagt und verschworen, und derjenige ist eine rechte Schande seiner Eltern; welcher das freundliche Entretien der Ehe, und die gesegnete Liebe des schönen Geschlechtes fliehet, ohne welches er doch unter der Zahl der Menschen nichts anders, als eine Nulle würde gewesen seyn, wiewohl er jetzo nun in der Arithmetique der Natur eine Zahl zuviel machet, weilen er der Regul der Multiplication hinderlich ist. Ein solcher ist schlimmer, als Numa Pompilius, welcher nur eine gewisse Anzahl Jungfern bestimmte, die doch wieder heyrathen durfften, wann sie das heilige Feuer vier Jahr lang gehütet hatten. Da hingegen, wenn er eines solchen Menschens moroses Exempel wäre gefolget, alles Frauenzimmer wieder ihren Willen Vestales werden müssen und ihr Lebetage der Lieblosen Jungferschafft würden aufgeopffert worden seyn. Ich wundere mich über die närrische Phantasie solcher Leute, die da wünschen, daß wir gleich denen Bäumen gezeuget würden, als wann sie sich des Actus schämeten, ohne welchen sie doch nimmermehr würden capabel gewesen seyn, auf dergleichen ausschweiffende Gedancken

cken zu gerathen; oder die mit Alphonso, König in Spanien die Einrichtung des Himmels verbessern wollen und sagen, wären sie damahl bey GOtt gewesen, als er zu Adam und Eva gesagt, seyd fruchtbar und mehret euch, so wolten sie ihm eine bessere Methode zur Generation an die Hand gegeben haben. Gewißlich der, so uns erschaffen, und die Liebe gegen das Frauenzimmer in das Centrum unserer Natur eingepflantzet, gab uns diese hefftige Begierde nicht deswegen, daß sie uns zu einer unheilsamen Qvaal dienen solte, sondern daß wir dadurch zur Tugend und Verstand angereitzet würden, damit wir durch die Redlichkeit des Einen und durch die Aufrichtigkeit des andern dasjenige allerliebste Objectum erlangen und gewinnen möchten, welches unsere zeitliche Glückseligkeit vollkommen machen könte.

Ich vertheidige keinesweges den eiteln Tand dererjenigen schändlichen Passionen, welche nur das Vermögen einer Erbin courtesiren und sie wegen ihres Geldes lieben. Dieses ist nichts anders, als eine Marquetenderey mit denen Frauens treiben, und die edelste Affection unserer Seelen um eines schändlichen Gewinstes willen prostituiren. Ich lobe auch nicht das zärtliche Absehen derer, so sich nur durch die liebreitzenden Lineamenten eines schönen Gesichtes oder wohlgestalten Leibes gewinnen lassen. Nur die Tugend, Bescheidenheit und gutes Gemüth eines Frauenzimmers kan mich fesseln, und ich werde mich glück-

glücklich schätzen bey einer solchen, welche so wohl diese als auch andere äusserliche Ornamenta besitzet.

Ich hasse den groben Schertz derer, welche dem Frauenzimmer keinen bessern Titul, als ein malum necessarium, **ein nothwendiges Ubel**, beylegen; so trage ich auch Abscheu für die unverschämte Freyheit jenes Poeten, welcher dieses Anagramma machte: Vxor & orcus - idem. Und jener Orator hegete eine Teuffels-Lehre, welcher sagt, wäre das weibliche Geschlecht nicht/ die Engel würden vom Himmel herab kommen/ und unter uns wohnen. Ich wolte aber vielmehr sagen, wären keine so groben Schlüffel, wie er, das Frauenzimmer würde sich als Engel selbst aufführen.

Es ist eine grosse Undanckbarkeit, wenn man das liebe Geschlecht, welches doch die Modelle sind, wornach die gantze Adamitische Nachkommenschafft formiret wird, so mißbrauchen will, als wenn sie kein besser Tractament von uns verdieneten, als die Pfeffer-Säcke und Wein-Bouteillen, welchen, wann der Wein und die Würtze heraus ist, in den Winckel geworffen werden. Jener heydnische Poet war nicht viel besser, als ein Mörder, welcher denen Frauens nicht mehr, als zwey gute Stunden zugestunde: Τὴν μίαν ἐν θαλάμῳ, τὴν μίαν ἐν θανάτῳ; Unam in thalamo, alteram in tumulo: **Die eine des Nachts beym Mann im Bett, die andere im Sarg.** Ich meines Orts würde die Welt für eine Wüste ansehen,

sehen, wäre dieses angenehme Geschlecht nicht auf derselben; und der allerhöfflichste Theil der Manns-Personen würden gleich denen Einsiedlern oder civilisirten Satyren in einer Masquerade erscheinen; so unvollkommen und so unqualificirt ist unsere Mannschafft ohne der Vereinigung unserer verlohrnen Ribbe, den Substantialen und Integralen Theil unser selbst.

Diejenigen, welche sich also von denen Weibs-Personen absondern, scheinen in des Adams Traum zu liegen, aus welchem sie nichts erwecken kan, als die Umarmungen ihres eigenen lebendigen Bildes, des schönen Traducts der ersten Metamorphosin in der Welt, des ins Fleisch verwandelten Beins. Sie sind allezeit im Schlaff und Entzückung, beständig ausser sich selbst, in einen wilden nachstreben eines unleidlichen Verlusts, und kan ihre flüchtige Begierden nichts aufhalten, als die magnetische Krafft einer liebreitzenden Tochter, Evens. Diese sind das Centrum unsers eintzigen Wünschens und Begehrens, die wahren Pandorae, so allein unsere lüstrende Begierden sättigen, und uns mit Gaben und Seegen erfüllen können, in welchen wir leben, und wann wir auram vitalem gekostet, eines verliebten Todes sterben, damit wir wieder in denselben desto vergnügter leben mögen. Sie sind Wächterinnen unserer Kindheit, Leben und Geist in unserer Jugend, Gesellinnen in unseren Männlichen Jahren, und die uns Werth halten in unsern Al-

ter. Von der Wiege biß ins Grab haben wir tausend Obligationes für ihre Liebe und treue Sorgfalt. Und derjenige ist ein rechtes Monstrum der Natur, welcher ihnen nicht die Caressen einer innocenten Affection erzeiget, und gegen sie eine reine Liebe der Tugend und Danckbarkeit heget. Liebe ist die Seele der Welt, der Lebens-Stab der Elementen, sie ist das Cementum oder der Leim der menschlichen Gesellschafft, das stärckste Bollwerck der Natur. Die Erde würde ohne sie eine Hölle seyn, so kan auch kein Himmel seyn, daferne sie abwesend ist.

Doch will ich nicht allen und jeden Liebhabern das Wort sprechen, welche diese Passion nicht in ihren billigen Schrancken einer reinen Ehe erhalten wollen, sondern sie in geile Fluthen der Lust ausbrechen lassen, biß sie die Dämme der Vernunfft und Erbarkeit darnieder reissen, und neue Gänge u. Bäche suchen indem sie sich anderer Leute Güter anmassen, oder wenigstens in die Wüste des schwächern Geschlechtes einbrechen, welche doch als verschlossene Gärten oder heilige Gründe seyn sollen, die von nicht einem jeden kühnen Eindringer oder Usurpateur profaniret werden dürffen.

Ich billige der Chineser schändliche Vermischungen nicht, da der Bruder die Schwester, oder nechste Anverwandten heyrathen darff; noch der Türcken Polygamie, welche einen jeden vier Frauens und so viel Concubinen, als er ernehren kan,

zu nehmen erlauben. Vor allen andern aber habe einen Greuel an der wilden und bestialischen Freyheit jenes Philosophi, welcher in seiner Idea von der menschlichen Glückseligkeit eine Vermischung nach eines jeden Gefallen als ein nothwendiges Stück unserer Seligkeit statuiret.

Andern Theils will ich auch meine Betrachtung bey diesem Geschlecht in keine so enge Grentzen eingeschlossen wissen, als hätten sie gar kein Recht mit uns zu conversiren und freundlich zu thun. Es wäre zu wünschen, daß wir ein so vielfältiges Commercium mit den Frauenzimmer hätten, als viel ihrer wären, die solches verdieneten; Deren Tugend und Geschicklichkeit eine genugsame Sicherheit für eine unzuläßige Bekandtschafft und für Aergernisse der Welt seyn würde. Es finden sich bey diesen Geschlecht so wohl als auch bey denen Manns-Personen gute nnd böse, Tugendsame und Lasterhaffte, und ein vernünfftiger Mann wird seine Wahl schon so einzurichten wissen, daß er seiner Reputation nichts zu nahe thut, oder seine Ehe stranden läßt. Ich muß gestehen, daß es nichts Geringes sey unsere Freundschafft mit dem Frauenzimmer also zu reguliren, u. auf der Spitze einer solchen Passion zu wandeln, von welcher wir in unreine Flammen gestürtzet werden können. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch nicht ohnmöglich die Unschuld an denen Grentzen der Laster zu erhalten. Unter denen Seelen ist kein Unterscheid des Geschlechtes, und

kan ein männlicher Geist gar wohl in eines Frauenzimmers Leib wohnen. Es ist unbillig gehandelt, wann man die Tugend von der Schönheit sondern will, welche doch machet, daß sie gleich denen in Gold eingefaßten Diamanten erscheinet, und ihr einen grössern Glantz giebet. Der Verstand selber will in den Mund eines schönen Frauenzimmers beredter seyn, als bey dem grösten Oratore; und in der gantzen Rhetorique sind keine nachdrücklichere und beweglichere Figuren anzutreffen, als die besondere Anmuth dieses lieben Geschlechtes. Ich bin gäntzlich der Meynung, daß sich die Manns-Personen keiner Gemüths-Gaben rühmen können, welche das Frauenzimmer nicht eben so gut, wo nicht in grösserer Vollkommenheit, besitzen solte. Es sind so wohl Musen, als Amazonen gewesen, und ist kein Seculum oder Nation, die nicht einige wegen ihrer Tugend und Gelehrsamkeit berühmte Frauens aufweisen könte. Woraus ich schliesse, daß die Conversation mit Frauenzimmer so wohl nützlich, als angenehm seye, und daß die Gefahr, welche etwa aus ihrem Umgang und Bekandtschafft zu fürchten wäre, uns den grösten Vortheil zinse.

Allein es mag nun gleich wider die Freundschafft mit Frauenzimmer vorgebracht werden, was da wolle, so wird man doch nicht das Geringste wider die mutuelle Freundschafft unsers eigenen Geschlechtes und wider das geheime Verbündniß recht männlicher und Tugendliebender

See-

Seelen, so durch eine magnetische und sympathetische Krafft, deren Wurtzel im Himmel ist, verknüpffet sind, dargethan werden können. Keine Panegyris kan den Werth dieses himmlischen Bandes gnugsam preisen, weil es nichts Mittelmäßiges admittiret, sondern seinen Preiß von seiner Ubermasse her hat. Ich gehe allezeit gar langsam und vorsichtig, ehe ich jemand zu meinen Freund annehme, damit mir es nicht gehen möge, wie jenem, welcher, da er einen Engel bey der Hand zu haben vermeynete, den Teuffel beym Fuß hielte. Auf wem ich aber einmahl meine Liebe geworffen, den liebe ich ohne Ziel u. Maaß. Ich nehme niemalen ohne Suspicion die warmen Liebes-Versicherungen an, welche einige Leute einem gleich beym ersten Anblick machen. Solche Freundschafften haben gleich denen Erd-Schwämmen keine tieffe Wurtzel, und verschwinden gemeiniglich so bald, als sie gemacht worden. Doch sage ich, daß einige geheime Signaturen und Merckmahle seyen, welche die zur Liebe und Freundschafft destinirte Seelen an des andern Stirne lesen können, wodurch diese edle Passion excitiret wird, daß sie nachgehends noch mehrere Zeichen von sich spühren läßt. Dieses ist die geheime Sprache der Platonischen Liebe, allwo das Auge statt der Zunge dienet. Dieses ist der amourösen Geister Rhetorique, wodurch sie ohne eintziges Wort-sprechen ihre Complimenten machen. Es giebt auch welche beständige Freundschafften, welche ihre

Geburt von einer solchen geheimen Correspondence her zu deriviren wissen, alleine ihr Wachsthum und Beständigkeit rühret von andern Circumstantien her, indem sie durch eine beständige Conversation, vielfältige Dienstleistungen, und eine unverbrüchliche Treue, welches die eintzigen und würcklichen Alimenta der Liebe sind, unterhalten werden. Es ist ohnmöglich eine beständige Freundschafft zu machen, wo wir eine vergängliche Inclination hegen. In dem Leben dieser Welt sind die Menschen gleich denen Planeten, welche bißweilen einander en passant mit gütlichen Aspecten anschauen; Doch da sie den Lauff der grössern Spherae der Providence folgen müssen, so werden sie wieder von einander separiret, ihre Influenzen dissolviret, und neue Amours angefangen. Alleine meine Freundschafft wolte ich vielmehr den Fix-Sternen und Constellationen vergleichen, welche sich in der ewigen Revolution von keinem Theil trennen.

Ich habe allezeit diejenigen Leute, deren Liebe sich nicht weiter, als auf ihre eigene Familie und Freundschafft erstrecket, für nicht viel besser, als Bestien gehalten. Eine solche eingeschränckte Affection verdienet nicht unter die Praedicamenta der Leutseligkeit gesetzet zu werden. Meine Liebe ist communicativ, sie hat einen weiten Umfang und erstreckt sich auch so gar auf die Fremden, sie nimmt in ihre Freundschafft Leute von unterschiedenen Complexionen, Eigenschafften, Gewohnhei-

heiten und Sprachen, sie refusiret niemanden, sondern umarmet mit weit ausgestreckten Armen alle, so den Character als Menschen haben; Und ich habe dieses als was besonders bey meinem Temperament, daß ich nicht den geringsten Widerwillen verspühre meine Feinde zu lieben und ihnen Gutes zu thun. Das, was andere so viele Mühe und Arbeit kostet sich hierzu zu verstehen, ist bey mir so was Leichtes und Gemeines, als was von der Welt; und ich halte es nicht so wohl für eine Tugend bey mir, als vielmehr für eine Gabe der Natur, und für eine Würckung meiner Constitution.

Doch kan ich mich keines solchen vniuersalisirten Geistes rühmen, bey deme gar keine Antipathie zu finden. Ich halte dafür, daß der Haß eine so nöthige und zuläßige Passion sey, als die Liebe, wenn er nur recht appliciret wird, denn gleichwie uns das eine an solche Dinge verbindet, welche unsere Glückseligkeit befördern, also reisset uns das andere von dem ab, was zu unsern Unglück dienen kan. Ich sehe, daß diese widrige Eigenschafften bey allen Thieren anzutreffen, es würde auch die Welt nicht bestehen können, wären nicht eben so wohl Dissonantien als Harmonien der Elemente. Dieses gantze Welt-Gebäude bestehet aus der Opposition ihrer Theile; und derselben Epitome unser Microcosmus wird durch seine innerliche Spaltungen erhalten. Daß ich also nicht begreiffen kan, wie der allerhöchste Werckmeister einen bessern Weg treffen könte

seine Wercke wieder zu vernichten, als dieses Nepenthe durch die Elementa zu diffundiren: Denn sie würden nicht eher auffhören ihre Contrarietates zu hassen, daferne sie nicht auffhören würden einander zu lieben, und nachdem sie also das Cementum, welches sie in so guter Ordnung erhalten, verlohren, so müssen sie nothwendig wieder zu ihren ersten Chaos, woraus sie gekommen, werden.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so werde von diesen unschuldigen Uneinigkeiten lebloser Creaturen kein Argument nehmen in mir selbst einen schändlichen Haß zu erregen, indem ich versichert bin, daß unter diesen verschiedenen Aversionen, welche die menschliche Ruhe stöhren, schwerlich eine zu finden, die nicht wider die Vernunfft und Erbarkeit seyn solte. Eine iede Creatur führet in ihrem Wesen ein Merckmahl der unendlichen Gütigkeit; es würde sehr gottloß gehandelt seyn eines von diesen Geschöpffen, welchen GOtt selbst ein allgemeines Lob beygeleget, da er sagte, daß alles gut wäre, zu schelten. Sie sind alle liebens-würdig nach ihrer Art, und die, so unsere eckelhaffte Phantasie für verächtlich hält; haben eine solche Beschaffenheit an sich, daß wir sie deßwegen lieben und admiriren müssen. Die vergifften Creaturen, welche wir als unsere bittersten Feinde fliehen, solten wir vielmehr caressiren, als für sie ausspeyen, angesehen der Dienst, den sie uns thun, den Schaden, so wir von ihnen empfangen, gleichet, und die kräfftigsten Medicamenten werden zuweilen aus dem stärcksten Gifft gemacht.

macht. Damit ich recht sage, so hasse ich die Teuffel selbsten nicht, nach ihren Wesen, ob sie schon zu hassen sind nach der Boßheit ihres Willens. Sie behalten noch immer ihre natürliche Vollkommenheiten, und die Güte ihres Wesens verbleibet eben dieselbe, als sie war vor ihren Fall. Ihre Krafft, Schönheit und Vollkommenheiten des Verstandes haben keinen Abbruch durch das Verderbniß ihrer Zuneigungen gelitten, sondern bleiben so unversehrt, als wann sie noch unter denen Hierarchien des Himmels wären. Und ob sie schon GOtt wegen ihres Verbrechens hasset und straffet, so liebet und hält er doch ihr Wesen. Derowegen ist nichts, weder im Himmel noch auf Erden oder in der Hölle, das unsern Haß verdienet, als die Sünde; wir solten alle Dinge lieben, und wir müssen dieses Monstrum um so viel desto mehr hassen, weilen es unsere Natur in Unordnung gebracht, und diese Antipathie und Aversion in uns gepflantzet, welche in uns einen Abscheu gegen die Geschöpffe GOttes erwecket, daß wir diejenigen Dinge hassen müssen, welche wir doch billig lieben solten.

Unter allen Arten des Hasses aber muß ich recht erstaunen über denjenigen, welchen wir gegen unser eigen Geschlecht brauchen, weilen ich keinen gewaltsamern, keinen unversöhnlichen finde, als den, so die Menschen gegen einander selbst haben. Sie lassen sich mit der jähen Hitze dieser passion nicht begnügen, sondern behalten sie auch so gar biß in Tod. Sie suchen mit Atreo ein Vergnügen an ihren ei-

genen Ruin, wann nur Thyestes auch mit zu Grunde gehet. Ja diese Passion ist unsterblich und gehet mit ins Grab. Die Feindschafft des Eteocles und Polenius wurde mit transferiret in die andere Welt, ihr Haß überlebete ihren letzten Athem, er verblieb in ihrer Asche und wolte auch nicht gestatten, daß sich die Flammen des Scheiterhauffens mit einander vermischen solten. Für allen habe einen Abscheu an der Italiäner unversöhnlichen Grausamkeit, welche ihren Haß, als ein Erbe ihren Kindern vermachen, indem sie dieselben beschweren eine ewige Feindschafft zu halten, und denjenigen von ihren Nachkommen verfluchen, welcher iemahlen Friede mit ihren Feinden machen würde.

Ich fange mit derjenigen Logic keinen Streit an, durch welche wir behaupten wollen, daß eine Kröte vergifftet sey. Es würde sich zeigen, daß es nur eine subtile Sophisterey sey, die uns die Gewißheit des Experiments darthun wolte, und ich bin versichert, daß unsere besten Metaphysici ein nur allzu schwaches Antidotum wider die Stärcke ihres Giffts machen würden. Ich will mich in einer so gefährlichen Absurdität nicht unter die Protection einer solchen reinen Theorie begeben, deren Praxis mich einer närrischen Thorheit überzeugen würde, und daß ich weder ein guter Philosophus noch Theologus wäre. Doch kan ich nicht sagen, daß ich dieses Geschöpff, welches zum allgemeinen Sprichwort des menschlichen Hasses worden, hassete; angesehen es in seinen Leben und Motu den

Cha-

Character und Impression eines göttl. Werckmeisters bey sich führet; insonderheit aber, wann wir bedencken, daß dieses Geschöpff niemahlen sündiget, und consequenter den Entzweck seiner Schöpffung mainteniret, und demselben nachkomt, welches, ob es schon in einer geringen Sphere, doch ausser den menschlichen Geschlecht diese Praerogativ hat, daß es niemahls die Reguln überschritten, noch die Gesetze seines Werckmeisters violiret. So kan ich mir auch nicht einbilden, wo unsere Reflexiones über dergleichen Creaturen anderst herrühren solten, als von dem irrigen Erkäntniß unser selbst, und von der grossen Unwissenheit in der Natur aller Dinge. Es ist ein Praejudicium Educationis und der überhand genommenen Gewohnheit, worinnen wir stecken, denen wir die grösten und meisten Fehler unsers Lebens zuzuschreiben haben. Haben nicht einige Völcker dasjenige vor eine Delicatesse gehalten, was andern ein Gifft war? Nahm nicht Mithridates Gifft und thäte ihm doch nichts? Dem Unglück des menschlichen Lebens ist es zuzuschreiben: Denn, wenn wir einmahl den falschen Wegweiser, an welchen wir uns gewöhnet, fahren lassen könten, und unsere eigene Vernunfft zu Rathe ziehen wolten, so würde uns nichts zu fremde, nichts zu schwer, nichts zu entsetzlich vorkommen. Nachdeme also einen kleinen Ausschweiff in diese Materie genommen, um unsere Vernunfft wieder in guten Stand zu setzen, und unsere Wercke zu reformiren, so werde nun die Waffen niederlegen und diesen Discours endigen. Es

Es ist ohnmöglich die bereits allzu weit eingerissene Herrschafft und um sich fressende Gewalt der allgemeinen Gewohnheit und Gebrauchs mit denen vielen und grossen Schwürigkeiten und Irrthümern, denen wir unterworffen, gnugsam zu beschreiben. Sie erdencket Nahmen und Worte nach ihren Gefallen, die bißweilen das Wesen der intentirten Sache nicht exprimiren, welche keine weitere Bedeutung haben, als die sie durch steten Gebrauch und Gewohnheit überkommen. Wir wissen wohl, daß die Natur nichts umsonst gethan, und daß in Ansehung des ewigen Schöpffers alle Dinge ihre gewisse Ordnung und Entzwecke haben; in Betrachtung aber unser, als deren übersichtige Vernunfft auf nichts weiter, als auf das äussere, siehet, deren Gesicht nicht scharff genug ist, das Wesen der Dinge zu erforschen und auszugründen, scheinen viele Dinge von ohngefähr. Wann sich ein wunderlicher und unvermutheter Ausgang ereignet, den wir weder begreiffen noch zuvor sehen können, so heissen wir es ein Schicksal, einen Zufall. Alleine hierdurch legen wir unser Elend an Tag, indem wir nicht auf den Finger dessen, so solches geordnet, sehen. Wir schreiben das dem Glück zu, was von einer allweisen und klugen Regierung herrühret. Wann wir in unserer Hoffnung betrogen werden, und unser Vorhaben zu Wasser wird, so glauben wir, daß solches durchs Schicksal geschehen, und dencken, damit seys alles. Da wir hingegen betrachten solten, daß es GOtt bißweilen beliebe unsere

Weiß-

Weißheit zur Thorheit zu machen, und daß wir dadurch vorsichtiger werden, und nicht unserer eigenen Klugheit trauen möchten; angesehen aller Dinge Ausgang in seiner Macht und Gewalt stehet. Er will aus seiner Macht und Gewalt erkandt werden, und die Menschen wissen lassen, daß der Success aller ihrer Unternehmungen in seiner Direction stehe; daß er der eintzige Regierer der Welt sey; daß er in seinem Segen wolle gesuchet werden, und daß wir nach seinen Gefallen leben und die Ehre ihm alleine geben müssen. Dieses aber muß uns zu keiner stinckenden und faulen Nachläßigkeit verleiten, daß, weilen GOtt alles nach seinen gnädigen und guten Willen thue, wir derowegen nichts thun dürffen, sondern nur seiner Gnade erwarten. Denn obschon die Gnade in der Schwachheit herrlich ist, und ihre Krafft in geringen und verächtlichen Dingen sich exerciret, so müssen wir doch dabey nicht stille stehen, oder uns hinsetzen und unser Unglück beweinen und beseufftzen, und dencken, GOtt werde schon unsere Last selber tragen. Nein, diese sonderbahre Bemühung der göttlichen Macht dienet uns zur Standhafftigkeit aufftzumuntern, daß wir glauben sollen, er werde mit seiner Hülffe gewiß gegenwärtig seyn bey unsern Unternehmungen, wann es uns dienlich ist. Es ist recht lächerlich und abgeschmackt, von andern Trost zu erwarten, da wir uns selbsten nicht trösten können. Wir müssen uns der besten Mittel, so er uns an die Hand giebet,

bedie-

bedienen, und uns übrigens seinem Willen gäntzlich unterwerffen. Gehet es uns nach Wunsch, so müssen wir es mit Demuth erkennen, und dafür danckbahr seyn. Wo aber nicht, so müssen wir uns in aller Demuth unterwerffen, und bekennen, daß seine Weißheit unendlich und die unsere übertrifft, und daß er besser wisse, was zu unsern Frieden diene, als wir. Dieses ist, was uns das Wort GOttes lehret, und so wir darnach leben, so werden wir in dieser Welt Ruhe und Friede haben.

Diß ist eine Klugheit, zu welcher der Mensch nicht so leicht gelangen kan, die Schwachheit der menschlichen Natur ist so groß, daß sie ein jeder Unglücks-Fall wanckend macht. Für ein jedes Unglück, so uns bevor stehet, fürchten wir uns. Es ist schon gut, wann man bey einer bevorstehenden Gefahr unverzagt und von guter Resolution ist: über ein Unglück aber erschrecken, heißt überwunden seyn. Ich bin der gäntzlichen Meynung, daß es uns nicht sauer ankommen solte, wann wir uns selbst besser kenneten, unsere Stärcke wüsten und sie recht applicireten. Einige quälen sich mit tieffsinnigen Gedancken, und haben ihr Elend in der Phantasie. Andere fallen in Verzweiffelung, als wolte die Welt untergehen, und sie könten keinen guten Tag mehr erleben. Ich meines Orts, gleichwie ich eben nicht gantz unempfindlich bin, bey meinen Leyden, wann es gegenwärtig ist, so beklage ich mich auch nicht darüber, wenn es wie-

der

der weg ist. Ich kan ohne grosse Consternation die Wolcken zusammen stossen sehen, und mich damit trösten, daß vielleicht ein oder der andere Wind sie wieder wegtreiben werde, ohne mich zu befürchten, daß sie mir auf den Kopff fallen möchten. Ich bin zu frieden, wenn es kommt, und bekümmere mich nicht darum, wie ich entgehen könne. Vielleicht ist es manchmahl ein Fehler vor mich, doch kan ich ihm gar leicht durch die Finger sehen. Ich finde keine andere Mittel. Ich kans mit guter Gelassenheit ansehen. Ich gehe ihm ohne Schrecken entgegen. Ich brings mit mir nach Hause, und rede mit ihn, als wanns zugegen, da vielleicht nichts daraus wird. Ich gewöhne mich zu ihm, und härte mich durch dasselbe ab, wodurch ich mit ihm bekandt werde, damit, wann es mich überfällt, ich schon mit ihm bekandt bin. Dieses macht die Schneide stumpff und versüsset das Trübsal; welches ich sonst nicht würde haben ausstehen können.

Alleine lasset uns ein bißgen in dieser Sache mit der Vernunfft zu rathe gehen und sehen, mit was Waffen wir uns wider diese hefftige Anfälle schützen können. Sie würden alles für uns thun, wann wir ihren Rath folgeten, und nicht so viel heimliche Feinde in uns wären, die uns zwingen uns zu ergeben, ehe wir noch unsere Stärcke geprüfet. Wann unsere Passiones entwaffnet unterdrücket, und unter den Gehorsam der Vernunfft gebracht wären, so würden wir mit leich-

ter

ter Mühe das Feld erhalten, und dem Glücke Trotz bieten können. Gegen dem müssen wir unsere Tapfferkeit sehen lassen, über dieses müssen wir siegen. Lasset uns diese Qvellen zustopffen, so haben wir unser Werck schon gethan. Nichts kan in der gantzen Natur einen grössern Tumult und Aufstand erregen, als unsere Passiones. Und wie will der Mensch denen hefftigen und gewaltigen Anfällen des Glücks widerstehen, wann er nicht die inwendigen unruhigen Motiones seiner Seelen im Zaum zu halten weiß? Wohin sehen wir nicht einige Leute gebracht, durch die gewaltsamen Ströme des Zorns, der Liebe, des Hasses &c. auch so gar durch einen nichtigen Argwohn und Jalousie, ohne zuvorher dessen Ursach zu erforschen? Ich habe welche bey Zerbrechung eines Glases oder Verlierung eines Groschens so sehr darüber entrüstet gesehen, daß sie kaum in sechs Stunden haben wieder zu sich selbst kommen können. Sie fallen über jederman hinein ohne Distinction, und wo sie hin kommen, da wird eine gantze Compagnie zerstöhret. Wenn man sie um etwas fraget, so geben sie kein gut Wort aus. Sie stampffen mit denen Füssen, sehen einen starr an, brennen vor Zorn, thun gantz verwirrt, sind verdrießlich, brüllen wie ein Ochs, als wann der Jüngste Tag vorhanden, und sie zum Teuffel fahren wolten. Weswegen ringet ihr die Hände? warum heulet und schreyet ihr? warum seyd ihr so mißvergnügt: habt ihr

vielleicht

vielleicht euren besten Freund verlohren: einen nächsten Anverwandten? fürchtet ihr euch, ihr möchtet arm werden? Ist die Reihe an euch kommen? könnet ihr nicht sehen, wie ihr mit eurem Vermögen auskommet, und wissen zu leben, wann dieses all worden? Ach Armselige! die rechte Wahrheit zu sagen, ihr habt euren Verstand verlohren; was will aus euerer Religion, aus eurem Glauben, aus eurem Vertrauen werden? Ist das die Probe eures Vertrauens zur Göttlichen Providence und euerer Zuversicht zu GOtt? Belüget ihr euch nicht selbst? kan ers nicht thun? ist ers nicht willens zu thun? warum seyd ihr dann so ungedultig? warum so mißtrauisch? Sie mögen sagen, was sie wollen, es muß was anders seyn, daß sie bey jeder nichtigen Occasion so mißtrauisch macht. Sind das nicht brave Leute, möchtet ihr sagen? Gnade begleitet ein frisch und munter Gemüth, und macht, daß wider Vermuthen und Vermögen alles glücklich ausschlägt, alleine wann nicht unsere Wercke mit den Worten übereinstimmen, so würdiget uns die Providence ihrer Vorsorge nicht. Was verdienet wohl derjenige Soldat, welcher sich rühmet, er habe allein gantze Arméen geschlagen, und hat doch gleich beym ersten Treffen die Flucht genommen; ja ist wohl eher davon gelauffen, ehe er einmahl den Feind zu Gesicht bekommen, weilen er selbst an seiner Tapfferkeit gezweiffelt? Unser gantzes Leben ist ein Krieg. Wir haben es

mit vielen Feinden zu thun. Einige lassen sich im freyem Felde sehen, und geben uns Gelegenheit, daß wir uns praepariren und eine gute Resolution fassen können ihnen die Spitze zu bieten. Andere überfallen uns zwischen den Zäunen und Gräben, weil sie uns in beständiger Bereitschafft und Hut zu seyn vermeynen. Hierdurch wird unsere Standhafftigkeit geprüfet, und wenn wir zum öfftern aushalten, so wird unsere Tapfferkeit durch eine allmählige Hülffe secondiret und unterstützt werden. Doch es ist eine allgemeine Regul: wer das gröste Maul hat, hat am wenigsten Courage.

Zu was Ende sollen wir uns und andere so quälen? und da wir sehen, daß wir uns und unsere Sachen selbst nicht gouverniren können, warum unterwerffen wir uns nicht der Regierung dessen, so die gantze Welt regieret? Warum maceriren wir unsere Seele und Leib so sehr, wann unsere gemachte Rechnung fruchtloß ausschläget? sintemahlen ein allweiser und verständiger Regierer ist, welcher zu Trotz der menschlichen Arglistigkeit und Politique die Sachen nach seiner eigenen Allwissenheit eingerichtet wissen will. Wir mögen gleich unsere Sachen noch so wohl überlegen, und nach allen unsern Vermögen und Kräfften einrichten, so muß doch endlich alles von dem Willen und Gefallen eines andern dependiren.

Ich bin versichert, daß Gewohnheit und Exempel

pel uns zu mehrern Irrthümern und Fehlern verleiten, als sonst etwas. Ich finde, daß wir uns denenselben willig und gerne unterwerffen. Ja wir halten uns bey allen Fehltritten, so wir thun, wenn wir diesen Führer folgen, für entschuldiget. Unser gantzer Wille und Zuneigungen sind ihm zugethan, auch bißweilen wider unsern Willen. Sie gewöhnen uns zu Actionen, ob sie schon anfänglich unangenehm und widrig seyn, so thun wir sie doch hernach gern und willig. Ich finde den Weg holperigt, wann ich ausser den rechten Weg bin, und wir wollen lieber mit aller Macht gantz sanfft auf der bösen Strasse forteilen, als uns die Mühe geben die rechte zu suchen. Es ist was Thierisches und nichts Menschliches, wann wir nicht examiniren, was wir thun, und keine bessere Rechenschafft von unsern Handlungen geben können, als daß es also die Gewohnheit sey. Zu was dienet uns die Vernunfft, wann wir sie nicht brauchen wollen, noch zulassen, daß sie in uns würcke? Warum wollen wir unser Iudicium einer Sclavischen Submission der allgemeinen Gewohnheit unterwerffen? Auf solche Weise mache ich den Entzweck meines Wesens zu nichte, denn das allergeringste Werck, so ich hier zu thun habe, ist die Erkäntniß meiner selbst. Und für meine eigene Actiones soll ich Rechenschafft geben, und für keines andern seine. Es ist wahr, die Exempel mögen gelten, man muß sich aber derselben mit Beschei-

denheit bedienen. Man kan sie wohl in Rathschlägen gebrauchen, aber nicht appliciren in der Regierung. Sie können uns als ein guter Monitor seyn, aber auch als ein böser Dictator. Nichts kan ohne der Erkäntniß unser selbst zu unsern Vortheil gereichen. Der ist ein weiser Mann, der seine Stärcke kennet, und sich derselben mit gutem Succeß zu bedienen weiß. Und je weniger ein solcher ihrer nöthig hat, je weniger wird er sich für sie zu befürchten haben. Ich werde derowegen bey mir selbst den Anfang machen, meine Seele ausziehen, und genau ihre Constitution und Beschaffenheit betrachten. Ich werde erstlich meine eigene Kräffte untersuchen, die Wahrheit der Dinge prüfen, meinen Verstand der Ubung seiner Function überlassen, und meinem Iudicio freyen Lauff lassen. Wahrheit soll das Subjectum meiner Disquisition seyn, und der Finis meiner Untersuchung.

Wann wir der meisten Menschen ihre Auffühℓrung betrachten, so werden wir finden, daß die Phantasie über sie herrsche Eine nichtige Furcht hält sie von ihren Resolutionibus ab. Sie sind furchtsam und verzagt, weil sie sich weder kennen noch wissen, wer sie sind. Eine jede unvermuthete Gefahr schröcket sie von ihrer Klugheit ab. Sie machen sich Chimaeren in ihrem Kopff, und indem sie glauben, daß sie denenselben nicht widerstehen können, so renunciren sie auf eine Sclavische Weise der wenigen Vernunfft, sie

wollen Meister zu seyn scheinen über ein jedes ungewöhnliches Unglück, nicht wissende, wie man demselben widerstehen oder entfliehen soll. Dannenhero gebühret mir meine Zuneigungen zu examiniren, und zusehen, ob etwas mein Gemüth würcklich afficiret habe. Hat wohl jemand etwas angetroffen, das ihm eine völlige Ruhe gegeben? Oder findet er nicht, daß seine Pasiones und Begierden ihme zu Haupte gewachsen und was mehrers haben wollen, als den Genuß und Besitzung ihres Objecti? Wir fahren nur mit dem leichten Flederwisch drüber hin, und kommen weiter nicht, als auf das auswendige. Wir müssen uns derowegen suchen aus der Finsterniß heraus zureissen, damit wir im Licht wandeln mögen. Wir müssen vergessen, was wir meynen zu wissen, und lernen, was wir wissen müssen. Die erste Avantage der Weißheit ist, unserer Thorheit zu renunciren. Wir können nicht eher zu einer vernünfftigen und heilsamen Erkäntniß gelangen, biß wir zu vorhero die Præjudicia auf die Seite geschmissen. Mich verdrießt, wann ich die Leute reden höre, wie kan ich das und das thun? Warum kan ich eine Sache nicht, wie dieser oder jener thun? Ich wills euch sagen; weil ihr ein Thor seyd und euch selbsten nicht kennet; weil ihr mit nichts zufrieden seyd. Unruhe und Mißvergnügen ist bey des Menschen jetzigen Zustand ein gewisser und klarer Beweiß, daß er sich eben so übel in einem andern aufführen werde. Die Natur

und Providence hat einem jeden Menschen sein gewisses Ziel gesetzet, so ihm gemäß. Der, so keinen Nachen regieren kan, wie will er ein Schiff regieren? Es würde einem sehr lächerlich vorkommen, wann einer in ein Caffé-Hauß käme und sähe einen Hauffen Bürger von Staats-Sachen schwatzen, als wenn sie alle Machiavelli und Mazarini wären. Wäre ich König gewesen, sagte einer, der nicht so viel Verstand hatte, als eine Mausfalle, ich wolt das gethan haben. Wäre ich in geheimten Rath gesessen, sagt der andere, ich würde dieses nimmermehr berichtet haben. Ihr Nasenweise Esel! warum regieret ihr nicht euere Familien? Warum leidet ihr, daß euere Weiber die Hosen anlegen? Warum lasset ihr eure Töchter mit denen Kuplerinnen herum ziehen, und eure Lehrjungen mit ihren Meisterinnen zu Bette gehen? Bessert euch selbst zuvor, bringet euer Hauß in bessere Ordnung, lasset euere Klugheit in Verbesserung der Privat-Affairen sehen; Handelt redlich in euren Handthierungen, werdet ehrliche Leute, alsdann könnet ihr plaudern.

Ich bin öffters mit mir zu Rath gegangen, was doch die Ursach seyn möchte, daß die Menschen so offt in ihrer Hoffnung betrogen werden? Sie unterstehen sich mehr, als sie praestiren können, und aus einer närrischen Einbildung unterfangen sie sich Sachen, die sie nicht können ins Werck setzen. Die Unwissenheit ist Schuld an unserer gan-

gantzen üblen Conduite, und der Hochmuth machet, daß wir uns in Dinge stecken, die unsern Schultern zu schwer sind. Beydes sind Geschwistern-Hur-Kinder, und ist das Letztere allezeit bey dem ersten. Ein jeder unter uns hat bey sich mehr auszumertzen, als er vermeynet. Welches einige, wann wir es recht behertzigten, schon genug wäre, uns dahin anzutreiben, daß wir nicht mehr auf unsere Schultern nähmen, als wir ertragen könten.

Ich bin gewiß, daß nichts eher die Schwachheit der menschlichen Natur entdecket, als die Ungedult bey so gestalten Sachen, und die Cüriosität sich in andere Dinge zu mischen. Es zeiget einen schwachen Verstand und eine solche Seele an, die von ihr selbst gar nichts weiß, daß sie so sehr nach fremden Dingen strebe. Gewißlich die Natur hat uns besser damit versehen, als wir für uns selber thun können; und wann wir ihr nur recht folgen wolten, so würden wir uns öffters helffen können. Allein das Unglück ist, daß wir jedes Ding admiriren, das doch nicht in unserer Gewalt ist. O intolerable Eitelkeit! Verdeckte sie sich nicht unter den Deckmantel der Gewohnheit, so würde man bald einen Abscheu für dieselbe bekommen, und sie gar aus der Welt bannisiren. Allein die gemeine Practique ist ihr Advocat worden, welche sie aufs äusserste in einem allgemeinem Gericht defendiret. Solten wir nicht denjenigen für einen Narren halten, welcher uns etliche

Stunden lang eine accurate und ausführliche Beschreibung von einem Land geben wolte, und wüste doch selbst nicht einmahl den Weg zu seiner Pfarr-Kirche? Verkehrte Tollheit! die da alles wissen will, und doch sich selbsten nicht kennet.

Dieses mag also genug seyn für andere. Last mich nun endlich nach Hause kehren, und nur etwas thun, für mich selbst. Die Zeit laufft dahin, die Natur nimmt ab, und ich solte mich selbst für ungeschickt zu diesem Werck halten, wann ich es angreiffen solte. Worzu dienet, daß wir uns so sehr um auswärtige Dinge bekümmern, um Sachen, die weder was mit unsrer jetzigen Ruhe zuthun haben, noch zu unsrer künfftigen Glückseligkeit dienen?

Wann ich eine genaue Untersuchung anstelle, und erlaubte meinem Gemüth (wie es dann die zum öfftern thun würde, wann ich es nicht mit Gewalt davon abhielte) seinen eigenen Gedancken nachzuhängen, und die Verrichtungen und Ergötzlichkeiten seines vorigen Lebens zu betrachten, Hilff ewiger GOtt! wie voller Eitelkeit, Unruhe und Mißvergnügen würde doch dasselbe seyn? Daß ich meiner eigenen Glückseligkeit im Lichten gestanden und durch ausschweiffende Gedancken und durch eine tumme Unwissenheit meiner selbst die Ruhe eines Lebens unterbrochen, das vielleicht viel ruhiger und consequenter weit vergnügter möchte gewesen seyn, als ich jetzo zu

hof-

hoffen habe, ist wahr. Was meine Thorheit betrifft, so muß ich mich jetzt selbst hassen, und ein Feind von mir seyn, auch die Selbst-Liebe selbst muß meinen gerechten Zorn über mich recht sprechen. Alleine diß ist nicht der rechte Weg, und die Klugheit giebt mir ein anders an die Hand. Laßt mich derowegen zum wenigsten das noch erhalten, was ich habe, wann ich nicht das, was ich verlohren, wieder bekommen kan. Laßt die Betrachtung dessen, was geschehen, mich zum Fleiß aufmuntern für das Zukünfftige. Wir haben thöricht gehandelt. Laßt die Weißheit diesen Fehler verbessern und die Schande vertuschen. Ich habe wenigstens durch den Handel erlernet meine Kranckheit zu erkennen, welches die Cur um desto leichter machen wird. Aus einem jeden Ding kan man was Gutes ziehen; und was uns zuwider zu seyn geschienen, ist manchmal der Natur vorträglich gewesen.

Unsere eigene Sache uns angelegen seyn lassen, und uns selbst zu kennen, ist das eintzige Werck, so wir in dieser Welt zu thun haben. Und wer das Letztere nicht thun kan, dem wird das erste nicht entgehen. Er wird alle unnöthige Unternehmungen meiden: Er wird sagen, wie man seine ausschweiffende Passiones reformiren, und die Ungestümmigkeit eines hitzigen Temperaments im Zaum halten könne. Er wird sich um niemand anders bekümmern, sondern wird schon mit sich selbst genug zu thun haben. Alles, was er

anfängt, wird zur Perfection gebracht werden, weilen er sich nichts mehrers unterfängt, als er verstehet und vollenden kan: Diese Betrachtung wird unsere Gedancken beysammen halten, unsere Begierden zähmen, und unsere Phantasie nicht aus ihren Schrancken lassen.

Ich habe allezeit observiret, daß die meisten Menschen verirrt, sie sündigen beständig und ein Clausum fregit kan uns allen beygemessen werden. Wir sehen, wie thöricht und alber die Menschen insgemein seyn, doch nehmen sie ein Decorum in acht und halten ihre Worte und Wercke im Zaum, wann sie in Gesellschafft kluger und rechtschaffener Leute sind: und den Affront, so ihnen in Gegenwart dieser angethan worden, werden sie höher zu resentiren wissen, als wann sie gleiches Wesens und Würden mit ihnen wären. Also solten wir uns selbsten kennen lernen, uns ehren, und nichts in unsrer eigenen Gegenwart reden oder gedencken, sondern sollen uns für einen Salomo oder Cato schämen. Lasset uns derowegen zuerst über uns selbst Meister werden! Lasset uns mit uns selbst zu Rathe gehen und bey unserer Vernunfft Raths erholen! Diese allein will uns unterweisen, nicht nur was wir zu thun haben, sondern auch was wir thun sollen, und wie wir uns in unserm Thun und Lassen mit weniger Mühe und Bekümmerniß aufführen sollen. Die Souverainität ist ihr Unterthan, unsere Passiones sind ihre Sclaven, und sie muß das Regi-

ment

ment haben in allen unsern Beginnen. Uberlasset ihr das Werck eintzig und allein, so werdet ihr finden, daß sie es wenigstens so ausführen wird, daß wir mit zu frieden seyn können.

Wie leichtfertig ist es doch seiner selbst vergessen, und dem gemeinen Hauffen zu folgen! Derjenige muß gewiß thöricht seyn, der sonst nichts thut, als sich um andere bekümmert, und vermeynet, er wisse alle und jede Angelegenheiten der vornehmsten Familien des Volcks, da er doch ein Fremdling unter seinen eigenen Dach ist, und nicht so viel Capacität hat seine eigene Sache zu ajustiren. Ich meines Orts schäme mich selbst, daß ich so wenig Erkäntniß von mir habe. Es ist schwer eines andern Humeur kennen zu lernen und ein recht Iudicium von ihm zu fällen; wir müssen ihm alle Tritt und Schritt nachgehen, und sein gantzes Thun und Lassen genau untersuchen. Also müssen wir auch mit uns selbsten thun, es ist eben nicht so gar schwer. Die Menschen sind nichts anders, als ein Labyrinth und Masquerade, da keiner seine Masque über zwey Stunden behält. Ich kenne mich besser, als mich die gantze Welt kennen mag, und kan weit besser von mir judiciren, als ein anderer. Man macht eine Regul und will alle Complexionen und Temperamenta darnach auf eine absurde und ungewisse Weise einrichten. Ich finde, daß auch die, welche mich am besten zu kennen vermeynen, in ihren Conjecturen von mir erbärmlich schlägeln. Sie kön-

können zwar durch die beständige Conversation eine general - Marque meines Humeurs machen, wie grausam sie sich aber in ihrer Application, was den Endzweck und die Motiven meiner meisten Actionen betrifft, betriegen, weiß ich am besten.

Die tummeste Seele wird bißweilen in ihr selbst würcken, und ihre eigene Gedancken und Inclinationes genau untersuchen, ja sie würde in diesem Exercitio noch viel weiter kommen, wann wir ihre Meditationes durch die äusserlichen Objecta, die ihr doch im geringsten nichts angehen, nicht unterbrächen. Sie ist die beste Bekandtschafft, so wir haben können, und würde von Tag zu Tag in ihren Rathschlägen treuer und weiser werden, als der beste Freund, den wir in der Welt haben. Es ist wahr, der Mangel dieser Erkäntniß verursachet all diß Unheil und Desordre in uns. Bedienet euch eurer Vernunfft und Gewissens, so werdet ihr bald erfahren, daß eure Angst und Qvaal wird weg seyn. Denn wir werden nicht allein weiß, sondern noch darzu in grösten Uberfluß glückselig seyn; und vielleicht in einem solchen Grad, als die menschliche Natur erlangen kan. Denn der meiste Theil unserer Glückseligkeit, wie ich es nehme, in diesem Leben bestehet in der rechten Einrichtung unserer Widerwärtigkeiten oder in der gäntzlichen Herrschafft der Vernunfft über unsere Passionen. Es ist eine aus Exempeln gezeugte, von der

der Education nutrirte und durch die Gewohnheit veraltete vorgefaste Meynung, welche unser Gemüth inficiret, und unsern Mund verderbet, daß wir nichts nach seinen eigentlichen und natürlichen Geschmack kosten können. Dann die Dinge, womit wir umgehen, haben meistentheils eine indifferente inclination entweder zum guten oder zum bösen, und operiren bloß in uns nach dem Iudicio, so wir davon machen. Wir sind Meister über alles, so uns bevorstehet, und ein weiser Mann ziehet aus dem eine Süßigkeit, was andere ein Unglück nennen; und brauchet alle Widerwärtigkeiten des Glückes zu seinem Nutzen und Vortheil. Dieses sind gemeiniglich Leute von schwachen Geist, welche sich in Glück erheben, und in Unglück verzagt sind. Und wer mit diesen Dingen behafftet, gibt seine Schwäche genugsam an Tag, indem er nicht nach der Natur und Vernunfft zu leben weiß. Soll sich ein Mensch rühmen wegen des andern seiner Vortrefflichkeit, und sich selbst hoch schätzen, weilen sein Nachbar ein schöner Hauß hat, als er? Die Sache ist Haux Maucks. Was in der Gewalt des Glückes stehet, das gehet uns nichts an. Wir müssens uns nicht verdriessen lassen, wann es uns mit scheelen Augen ansiehet, oder uns erheben, wann es günstig ist. Sie ist eine capricieuse Göttin, und die Menschen müssen sich ihrem Humeur unterwerffen. Sie bläset eine Wasserblase auf mit Hochmuth und zerbricht

bricht sie wieder mit Spott. Wer ihr vertrauet, sammlet sich einen Schatz voller Unruhe und Mißvergnügen.

Ich kan so bald (in einigen Paroxismis der contemplativischen Melancholie) auf dem Gottesacker einschlaffen, als in meinem Bett; und bin öffters meines mühsamen Lebens so überdrüßig, daß ich mein grösstes Vergnügen in solchen Dingen suche, worinnen es einen Vortheil finden kan. Ich weiß, daß ich allezeit einen Geist bey mir habe, und daß ich selbst ein wandlender Geist sey. Dieser Gedancke benimmt mir die Furcht für die Gespenster. Und gleichwie ich mich für mich selbst nicht fürchte, also werde ich auch wenig nach denen Erscheinungen fragen. Ja ich wolte vielmehr wünschen, daß wir ein grösseres Commercium mit denen Inwohnern der obern Welt hätten, es würde unsern Christlichen Muth um ein ziemlichs stärcken, die Gedancken des Todes versüssen, und in uns eine grössere Liebe zum Himmel erwecken.

Ich will durch diesen kleinen Tractat denen Leuten meiner Profession kein ausserordentliches Schema oder neuen Grundriß der Religion geben, noch vielweniger will ich ihre Alte eines Gebrechens und Unvollkommenheit beschuldigen. Ich weiß, daß die Religion eines Juristen eine rechte Tavtologie scheine. Alleine gewiß, man kan ohne Scheu sagen, ich wolte wünschen, wir liessen, uns den Himmel mehr angelegen seyn, und

daß

daß wir alle wahre Weißheit in einem Christlichen Juristen zu finden hätten; sonderlich in täglicher und auffrichtiger Verachtung dieser Welt.

Keine herbe Bemühung oder unruhig Verlangen nach Reichthum und Ehre müssen wir bey uns, die wir in ein ander Land wollen, hegen: Wir müssen uns selbsten für Fremdlinge und Pilgrimme auf dieser Erden nach denen Gebothen und Exempel aller Heiligen, Propheten und Apostel in der gantzen heil. Schrifft halten. Wer die Welt sehr werth hält, der stösset das besondere Principium des Christenthums übern Hauffen und weichet aus denen Fußstapffen JEsu. Legi d 14 Febr 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Religion eines Juristen Ad imitationem Dr. Browns religionis medici

Frankfurt u.a. 1720

Liturg. 716 t#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590823-4
VD18 14711419-001